

SLUB Dresden

zell1

**3.8.
2126**

m002 | MAG

**Germanische
Astronomie und Astrologie**

während der Stein- und Bronzezeit
Die Gertrudenberger Höhle bei Osnabrück
eine germanische Kultstätte
um 1600 v. Chr.

von
Gustav Friedrichs

Preis 2.00 Mark

Lindenberg
Verlag - Versandbuchhandlung
Hellerau bei Dresden

1929.

M 92



Germanische
Astronomie und Astrologie
während der Stein- und Bronzezeit
Die Gertrudenberger Höhle bei Osnabrück
eine germanische Kultstätte
um 1600 v. Chr.

Von
Gustav Friedrichs



Druck von Meinders & Elstermann, Osnabrück

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Das astrologische Giersfeld im Kreise Bersenbrück, Provinz Hannover, mit Sternbildern, Darstellungen des Sonnen- und Mondlaufes, mit Sternlinien und Steinkalendern	1—11
Astronomie der Gallier und die Götter der Germanen	11—13
Astronomie in Osterholz, nördlich Gippssprünge	13—15
Der astronomische bronzezeitliche Friedhof auf dem Erfurter Flughafen	15—19
Astronomie bei Odrz in Westpreußen im Kreise Königs	19—23
Der Trebener Friedhof, Kreis Weissenfeld	23
Grundriß eines Hauses aus der Spätlatènezeit	24
Die Höhle in dem Gertrudenberge bei Osnabrück eine heidnische unterirdische Kultstätte, die bereits 1600 v. Chr. angelegt ist	25—29
Astronomie in der Umgebung von Osnabrück um 1600 v. Chr.	29—31
Eine wissenschaftliche und volkstümliche Forderung	31—32



1929 Ia 657

189, 13, 6854

352, 24

Astronomie und Astrologie während der Stein- und Bronzezeit in Nordwesteuropa.

Nach noch allgemein herrschender Ansicht haben Indogermanen und Germanen vor Beginn unserer Zeitrechnung keine Astronomie getrieben. Nun befinden sich aber in der Bretagne in Frankreich, in England und anderen Ländern Reihen von ganz gewaltigen Felsblöcken, die nach dem französischen Korvettenkapitän Alf. Devoir verschiedene Punkte am Horizonte bezeichnen, in denen die Sonne an verschiedenen Tagen im Jahre, wie am längsten oder kürzesten Tage, oder an Tagen, die für die Landwirtschaft von Bedeutung sind, auf- oder untergeht. Das zeigt, daß man schon zur Steinzeit in Nordwesteuropa Astronomie getrieben hat. Alf. Devoir hat daher recht, wenn er schreibt: „In der Heide tauchte eine vielleicht weniger gelehrte, aber nicht weniger alte Astronomie als die der Chaldäer auf, und wir ahnen, welcher der geistige und wirtschaftliche Zustand unserer fernen Vorfahren sein konnte“¹⁾.

Mitten in dem gewaltigen englischen Steindenkmale Stonehenge liegt ein großer flacher Stein, der Altarstein, und 200 Schritte vor dem Eingange steht der sogenannte astronomische Stein. Stand man nach der Vollendung des Denkmals vor dem Altarsteine, so sah man am 21. Juni, dem längsten Tage, den glänzenden Sonnenball über dem astronomischen Steine aufgehen. Jetzt geht die Sonne am längsten Tage etwas rechts davon auf. Aus dieser Abweichung hat der englische Astronom Vohler berechnet, daß Stonehenge um 1680 v. Chr. erbaut ist. Also schon um 1680 v. Chr. verstand man astronomisch in England ganz genau den längsten Tag festzustellen.

Wenn man nun aber glaubt, daß unsere Altertumsforscher im Sinne Devoirs und Vohlers weiter gearbeitet hätten, so irrt man sich gewaltig. Als Direktor Leudt in Detmold mit Hilfe zweier Berliner Astronomen nachwies, daß das Gut Esterholz nördlich Lipp Springs Sternlinien zeige, äußerte sich ein bekannter Altertumsforscher, daß ihm übel würde, wenn er davon höre, daß Indogermanen und Germanen Astronomie sollten getrieben haben, und von gebildeten Laien wurde Leudt für einen Phantasten erklärt.

Das hat mich natürlich nicht abgehalten, Nachforschungen anzustellen, in welcher Weise zur Stein- und Bronzezeit in Nordwesteuropa Astronomie getrieben ist.

Das astrologische Giersfeld im Kreise Bersenbrück, Provinz Hannover, mit Sternbildern, Darstellungen des Sonnen- und Mondlaufes, mit Sternlinien und Steinkalendern.

Die speziellen Grenzen des Giersfeldes sind im Norden die Bauerschaft Grovern, im Osten der Bollenberg, im Süden das Kirchspiel Üffeln und die Bauerschaft Westerholte, insbesondere der unmittelbar an dem größten Steindenkmale liegende Hof des Grumfeld, und schließlich im Westen wieder dieselbe Bauerschaft Westerholte. Die ganze Fläche des Giersfeldes umfaßt ungefähr

¹⁾ Mannus, B., I, S. 73.

2000 Morgen. Durch den nördlichen Teil des Giersfeldes zieht sich von Osten nach Westen eine Erhöhung; der hervorragendste Punkt derselben ist ein etwa 5 Meter hoher künstlicher Hügel, welcher der Giersberg heißt. Auf dem westlichen Teile des Giersfeldes, der meistens mit brauner Heide bedeckt ist, liegen Hünen- und Hügelgräber. Die Hünengräber sind auf kleinen künstlichen Hügeln errichtet.

Die Hünengräber 1—6 stellen die sechs großen und glänzenden Sterne des Sternbildes des Großen Bären dar, wie klar und deutlich Abb. 1 zeigt. Das Hünengrab für den siebten kleinen und wenig leuchtenden Stern des Großen Bären ist nicht mehr vorhanden. Wahrscheinlich war es entsprechend des von ihm vertretenen Sternes klein und fiel deshalb der Zerstörung leicht zum Opfer.

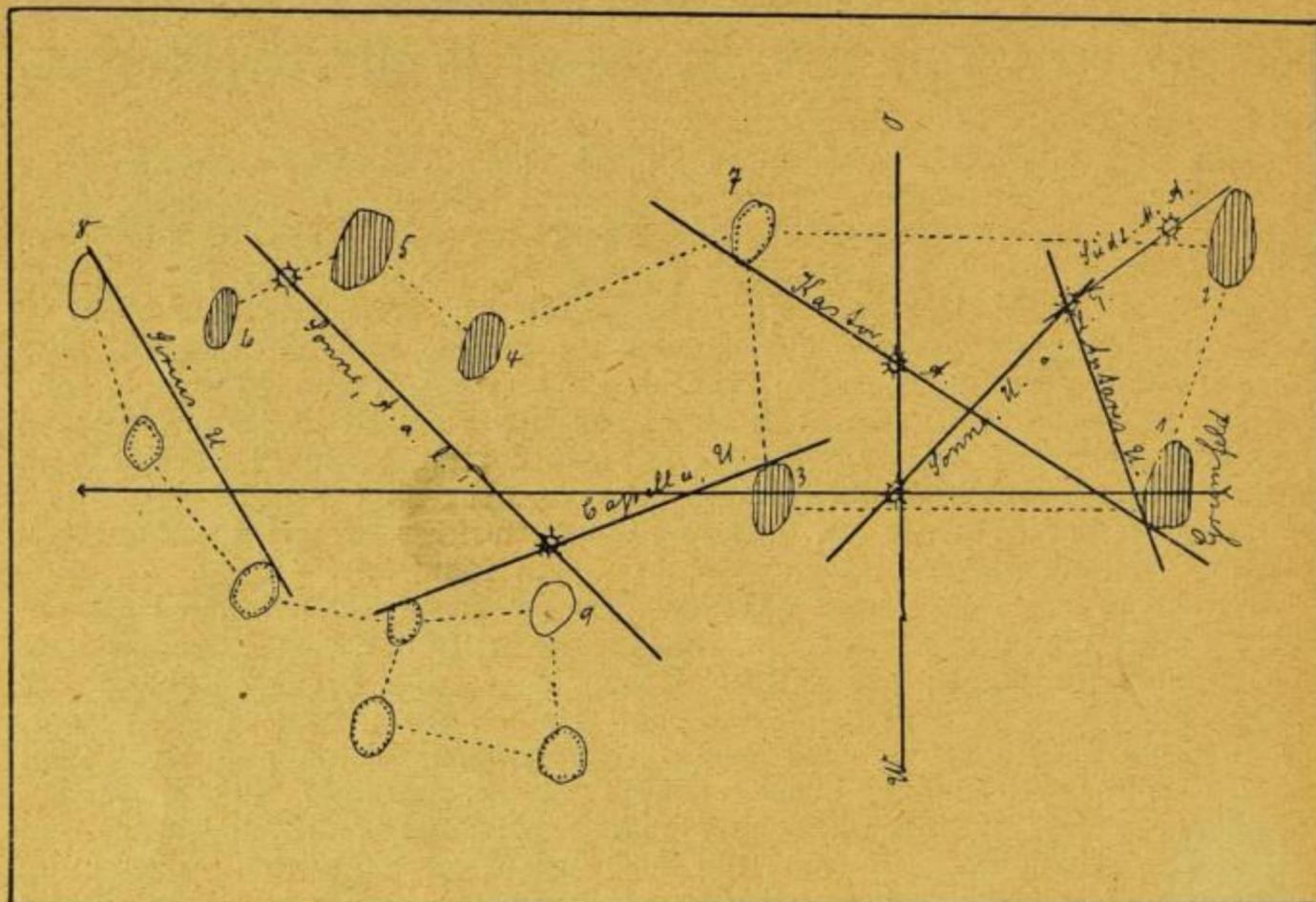


Abb. 1. O ■ Hünengräber. ○ Hünenergänzungsgräber. ☆ Hügelgräber.
Die Denkmäler des Giersfeldes im Kreise Bersenbrück. Von Willy. Hardebeck.

Auch das Sternbild des Kleinen Bären war auf dem Giersfelde durch Hünengräber dargestellt. Es besteht aus zwei großen, einem mittleren und vier kleinen Sternen. Nur die beiden Hünengräber 8 und 9, die die beiden großen Sterne vertreten, sind noch vorhanden, die anderen sind der Vernichtung anheimgefallen. Man kann aber nach den beiden noch vorhandenen leicht feststellen, wo sie gelegen haben müssen. Das Sternbild des Großen Bären hat auf dem Giersfelde eine Länge von ungefähr 1100 m. Es ist also von einer imponierenden Größe.

Wenn auch nicht alle Hünengräber mehr da sind, so ist doch nicht der geringste Zweifel vorhanden, daß wir es in den Hünengräbern des Giersfeldes mit den Sternbildern des Großen und des Kleinen Bären zu tun haben.

Abb. 2 bietet links den Lageplan der sieben Steinhäuser¹⁾ im Kreise Fallingb. Prov. Hannover, und rechts das Sternbild der Andromeda. Ein Vergleich zeigt, daß das Sternbild der Andromeda dem Lageplan der sieben Steinhäuser im Kreise Fallingb. zugrunde liegt.

Auf Abb. 3 sehen wir eine schwedische Felsenzeichnung mit einem Riesen und den Sternbildern des Orion und des Kleinen Bären. Unter dem Riesen

¹⁾ Dr. Jacob Friesen, Die sieben Steinhäuser im Kreise Fallingb. Prov. Hannover.

mit dem Speere kann sich Wodan als wilder Jäger bergen, der den Speer Gungnir als Waffe führte.

Sternbilder waren also nicht nur in Deutschland, sondern auch in Schweden zur Stein- und Bronzezeit wohl bekannt.

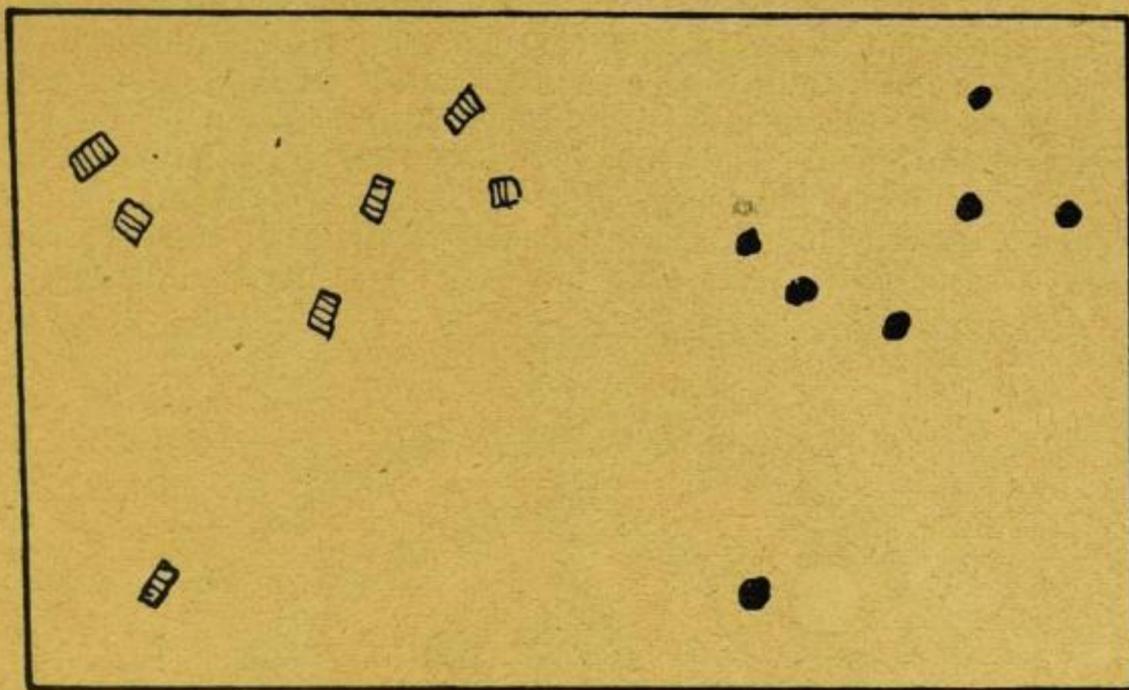


Abb. 2. Links die 7 Steinhäuser im Kreise Fällingbostel, rechts das Sternbild der Andromeda.

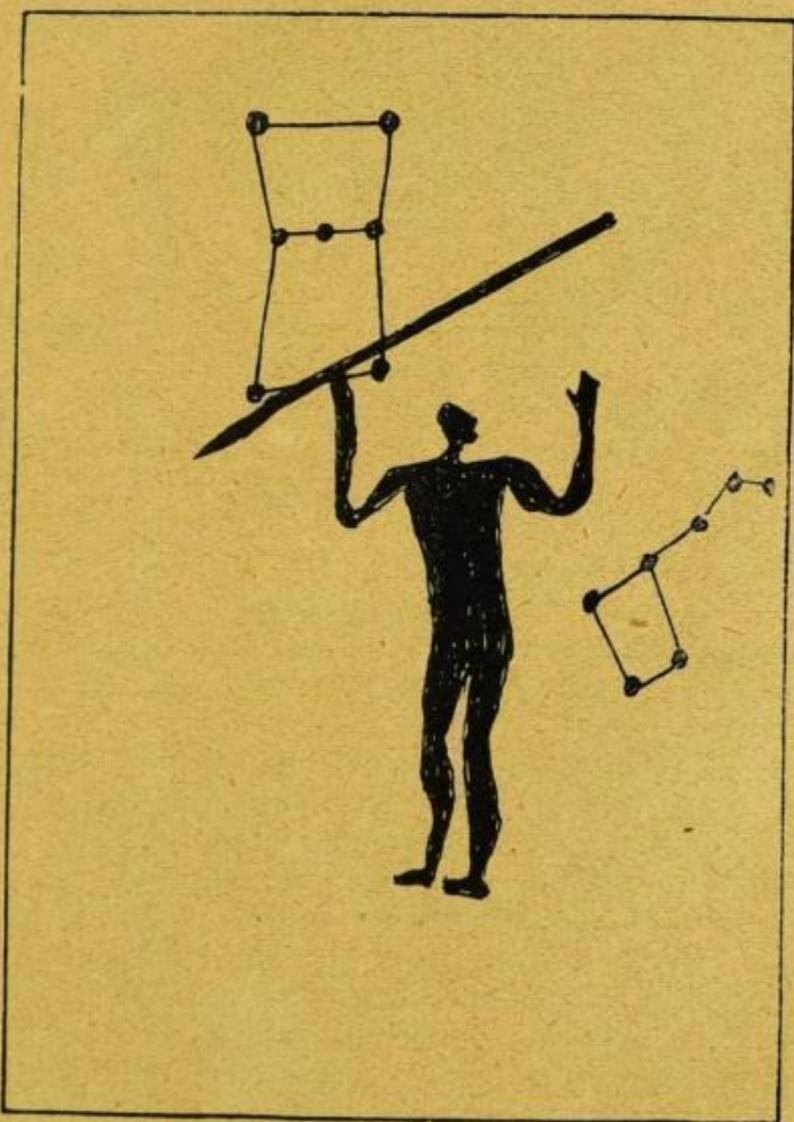


Abb. 3. Viseby, Tanum: Der Riese, 2 m. Das Sternbild des Orion und des Kleinen Bären.

Von den Hüengräbern auf dem Giersfelde hat das kleinste drei und das größte 18 Deckplatten gehabt. Den drei Deckplatten liegen der Vollmondstag, die Vollmondsnacht und die Dämmerung zugrunde. Hat nun ein Hüengrab mehr als drei Deckplatten, so sind mehrere Hüengräber aneinandergereiht.

Das größte Hünengrab an dem Hofe des Grumfeld besteht demnach aus sechs aneinandergereihten Hünengräbern. Zwei von den Hünengräbern sind auch noch mit Steinkreisen umgeben gewesen. Leider sind diese Steinkreise zerstört. Ein Hünengrab mit unzerstörten Steinkreisen bietet uns aber Abb. 4 aus Westpreußen. Die drei großen Steine in der Mitte bilden das Hünengrab, das von drei Steinkreisen umgeben ist, die von innen nach außen 11, 31 und 67 Steine zählen. Die Steinkreise bieten uns einen Steinkalender. Man durchlief den äußeren Steinkreis mit seinen 67 Steinen 11mal nach den 11 Steinen des inneren Steinkreises. Das gab 737 Tage für zwei Jahre und für ein Jahr $368\frac{1}{2}$ oder rund 369 Tage, also die Tage des ältesten Sonnenjahres. Durchlief man den mittleren Kreis mit seinen 31 Steinen 11mal, so erhielt man 341 Tage. Nun verteilte man aber die Tage des Jahres auf Vollmondszeit

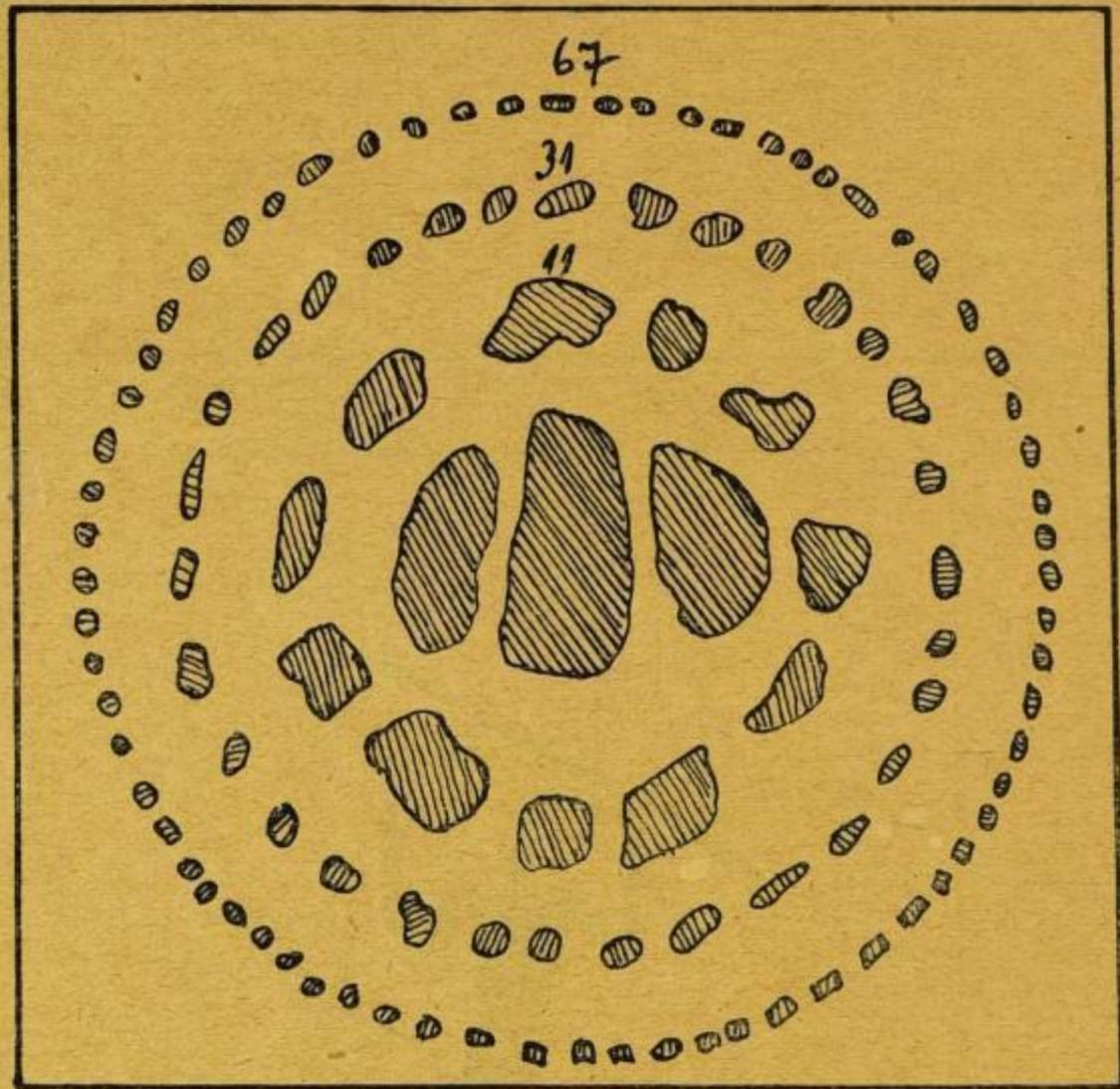


Abb. 4. Erzebz. Kr. Kulm. Prov. Westpreußen. 10 m.

und Neumondszeit. Die Juden verrechneten von jedem Monat drei Tage auf die Neumondszeit, d. h. auf die Zeit, wo man fast nichts vom Monde sieht. Das macht für das Jahr 36 Tage. Zieht man diese 36 Tage von den 354 Tagen des griechischen Mondjahres ab, so bleiben für die Vollmondszeit 318 Tage. Diese liegen den 318 Knechten Abrahams und den 318 Bischöfen des Konzils zu Nicäa zugrunde. Rechnet man aber für die Neumondszeit zwei Tage, so erhält man im Sonnenjahre von 365 Tagen 24 für die Neumondszeit und 341 für die Vollmondszeit. Wie die Zwölften zeigen, die 12 Nächte vom Weihnachtsabend bis zum Dreikönigsabend, rechneten unsere alten Vorfahren nur 12 Tage für die Neumondszeit und demnach im Mondjahre von 355 Tagen 343 für die Vollmondszeit. Nach Syncellus regierten die ersten neun ägyptischen Könige 341, die ersten zehn 343, die ersten zwölf 365 und die ersten dreizehn 369 Jahre. Da haben wir neben den eben erklärten 341 und 343 Jahren auch noch die 365 und die 369 Tage des neuen und des alten Sonnenjahres.

Solche Steinkalender wie in Westpreußen, findet man aber auch sonst noch in Deutschland, wie folgende Zeitungsnotiz zeigt:

melohé?

Entdeckung einer vorgeschichtlichen Sternwarte.

Schwerin, 31. Aug. 28. (Funkspruch.) Als eine 3000 Jahre alte Sternwarte ist in Mecklenburg eine aus der jüngeren Steinzeit stammende Steinkreisanlage „Der Steinkamp“ bei Bülow erkannt worden. Die vorgeschichtliche Sternwarte diente zur Beobachtung des Jahres-Sonnenlaufes und zugleich als sehr genauer Kalender. Die astronomischen Richtungen der Anlage sind sehr gut erhalten; als Erbauungsjahr wurde das Jahr 1181 v. Chr. festgestellt. Die Steinkreise sind mit Hilfe eines einheitlichen Maßes errichtet worden, das der noch heute gebräuchlichen Rute fast gleich ist. Besonders interessant ist es, daß der Kalender, den jetzt die Kalenderreform-Kommission des Völkerbundes vorschlägt, nämlich die Einteilung des Sonnenjahrs in 13 Monate von je 28 Tagen mit einem Neujahrstage, bereits vor 3000 Jahren bei der Erbauung dieser Sternwarte gebräuchlich war.

Schon diese kurze Beschreibung zeigt, daß „Der Steinkamp“ bei Bülow wirklich eine alte Sternwarte gewesen ist.

Auf dem Giersfelde befinden sich auch zwei regelmäßige trichterförmige Vertiefungen, von denen die größere oben etwa 100 Meter und unten 20 Meter im Durchmesser hat. Da sie wegen der geognostischen Beschaffenheit des Bodens und wegen ihrer regelmäßigen Gestalt durch Erdfälle nicht entstanden sein können, so sind über ihren Ursprung allerlei Vermutungen aufgestellt, von denen aber keine besonders annehmbar erscheint. Ein ähnlicher, recht regelmäßig geformter Erdtrichter von etwa 6 Meter Tiefe und 50 Meter oberem Durchmesser findet sich auch bei Odry in Westpreußen¹⁾ neben Hügelgräbern und Steinkreisen. An die beiden ebenfalls ganz regelmäßig geformten Erdtrichter auf dem Giersfelde erinnern auch die beiden Schneckenlöcher auf dem Gertrudenberge bei Osnabrück, in die man auf einem Schneckenwege hinabsteigt. Zu diesen jedenfalls künstlich angelegten Erdtrichtern und Schneckenlöchern gehört auch der künstlich angelegte Erdhügel auf dem Giersfelde, der Giersberg oder der Heilige Berg. Auf solche Berge führen aber auch oft Schneckenwindungen, wie z. B. auf den Wallberg bei Stillfried in Osterreich²⁾. Statt der Berge erscheinen auch Türme, die mittelst Schneckenwindungen erstiegen werden. So hat Kopenhagen zwei solcher Türme; bei dem einen findet sich der Schneckenweg im Innern und bei dem anderen an der Außenseite. Der babylonische Turm vereinigte Erdtrichter und Berg. Eine Rampe führte von außen bis mitten an den Turm; von da stieg man links auf Windungen in die Tiefe und rechts auf solchen in die Höhe. Danach stellt der babylonische Turm in symbolischer Weise den Lauf der Sonne im Jahre dar. Im Winter steigt sie mit immer kleiner werdenden Windungen am Himmel in die Tiefe und im Sommer mit immer größer werdenden am Himmel in die Höhe, bis sie am 21. Juni den höchsten Punkt daselbst erreicht hat. Allem Anscheine nach stellt auch der Felsen von den Externsteinen, in dem sich das Sonnenheiligtum befand, einen babylonischen Turm dar, denn es führte ursprünglich, wie Direktor Teudt nachgewiesen hat³⁾, von einem Nachbarfelsen eine Brücke in bedeutender Höhe an ihn heran. Diese entspricht der Rampe am babylonischen Turme. Von da stieg man auf einer Treppe in das Sonnenheiligtum empor und sah durch eine runde Öffnung am längsten Tage die Sonne aufgehen, wenn man in demselben an einer bestimmten Stelle stand.

Auf dem Giersfelde symbolisiert der größere Erdtrichter den Sonnenlauf im Winter und der Heilige Berg denselben im Sommer. Wahrscheinlich flammten in der Nacht am längsten Tage auf ihm die Sonnenwendfeuer auf. Der kleinere Erdtrichter bezieht sich auf den Mondlauf.

Daß man den Lauf der Sonne, des Mondes und der Venus durch Labyrinth- und ineinander geschachtelte Kreislinien darstellte, zeigt Abb. 5, denn daß die

¹⁾ Mannus, B. VII, S. 227.

²⁾ E. Krause, Die Trojaburgen Nordeuropas, S. 199.

³⁾ Mannus, B. XVIII, S. 355.

drei Labyrinth mit ihren ineinander geschachtelten Kreisen den Lauf der Sonne, des Mondes und der Venus als Morgen- und Abendstern darstellen, ist gar nicht zu verkennen. Erblickt man doch sogar den Abend- und den Morgenstern als zwei Punkte in dem kleinsten Labyrinth. In dem Zigeunermärchen „Die Trennung des Himmels von der Erde“ von Blislocki werden die drei Teile des Vollmondstages durch den Sonnen-, den Mond- und den Windkönig und die beiden Teile des Neumondstages durch den Feuer- und den Nebelkönig vertreten. Augenscheinlich beziehen sich auf unserer Abbildung die drei kleinen Kreise und die beiden kleinen Vierecke davor auf die drei Teile des 24stündigen Vollmondstages, den Tag, die Nacht und die Dämmerung, und auf die Nacht und den Tag mit dem Abend- und Morgenrot des 24stündigen Neumondstages.

Die Darstellung von Sternbildern durch Hüengräber und die des Sonnenlaufs und des Mondlaufs durch künstliche Erdtrichter und künstliche Berge zeigt, daß man in Nordwesteuropa zur Stein- und Bronzezeit der astrologischen

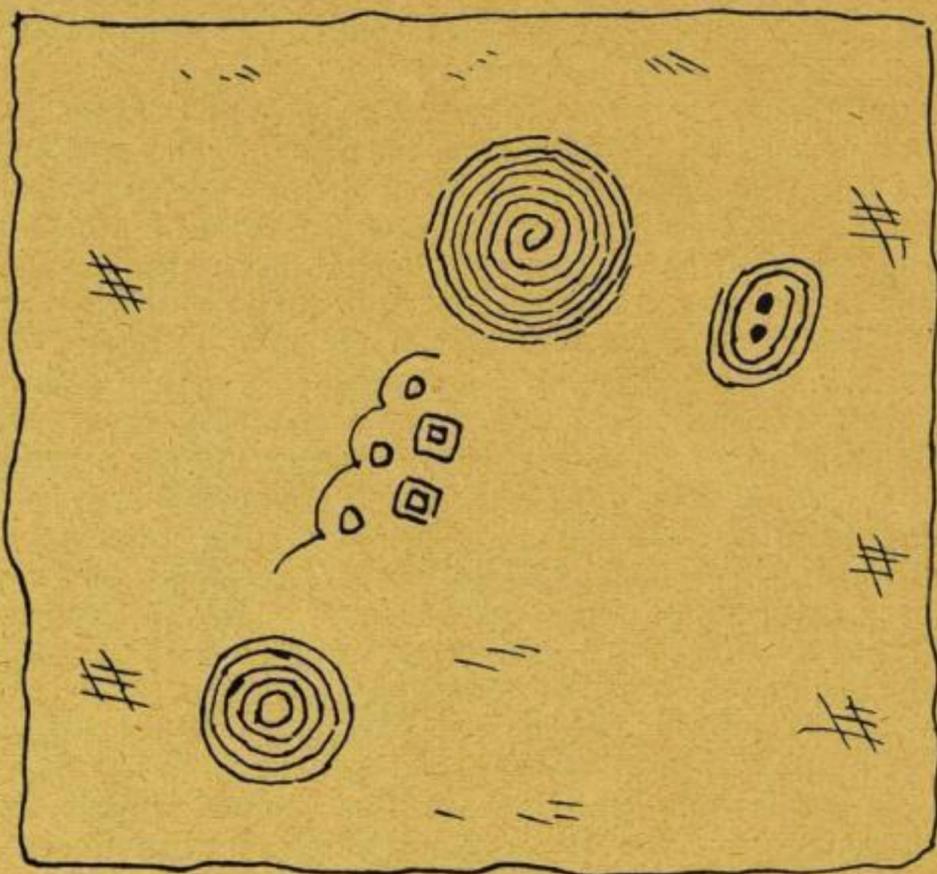


Abb. 5. Gravure d'une des pierres de New-Grange. D'après Coffey, loc. cit.

Weltanschauung auch huldigte. über die astrologische Weltanschauung der alten Babylonier schreibt Professor Hugo Winckler, Die babylonische Geisteskultur, S. 21: „Der Himmel ist das große Buch, wo die Gottheit den Verlauf alles werdenden vorgezeichnet hat, wo sie selbst ihre Betätigung zeigt, und wo man deshalb alles ablesen kann, was in der Welt und auf Erden sich vollziehen muß.“ S. 32: „Der Babylonier faßt die ganze Erde und das Weltall als ein Spiegelbild des Sternhimmels auf, er hat eine Himmelsgeographie, die zugleich eine irdische ist. Alles, was die Erde zeigt, zeigt auch der Himmel: jede Stadt, jeder Fluß, jeder Erdteil ist auch da oben am Himmel in den Sternen und ihren Gebieten verkörpert, und durch Beobachtung des Sternhimmels kann man daher die Vorherbestimmung, das Schicksal der Staaten und Länder berechnen.“ S. 37: „Die Darstellung geschichtlicher Ereignisse war also für altorientalische Auffassung untrennbar mit der Bezugnahme auf die Himmelskunde verbunden.“

Wie nun die Bezugnahme irdischer Ereignisse auf astronomische Erscheinungen beschaffen war, mögen einige Beispiele zeigen. Die Gemahlin Nebukadnezars hieß Semiramis und stammte aus einem Berglande. Als einen Ersatz für ihre Gebirgsheimat ließ deshalb Nebukadnezar in der Nähe Babels eine großartige Gebirgslandschaft anlegen. Sicher hat die Anlegung dieser Gebirgs-

landschaft Jahre gedauert. Auf zwei Tontafeln aus der Bibliothek Nebufadnezars wird aber gemeldet, daß dieser die Gebirgslandschaft, die hängenden Gärten der Semiramis, in 15 Tagen hat anlegen lassen. Dasselbe meldet der jüdische Geschichtsschreiber Josephus. Hugo Winckler zeigt nun, daß Nebufadnezar sich für einen Abkömmling des Mondgottes hielt, und daß daher sein Geschichtsschreiber die Aufgabe hatte, seine Taten mit denen des Mondgottes in Einklang zu bringen. Nun baut aber der Mondgott die Vollmondsnacht oder den Vollmond als einen Palast, Tempel usw. in 15 Tagen, denn nur solange dauert die Mondzunahme. In dieser Zeit mußte daher auch der Geschichtsschreiber des Nebufadnezar diesen seine Bauwerke vollenden lassen. Man sieht, Nebufadnezar ist als eine astronomische Person aufgefaßt und sein Werk auf einen astronomischen Abschnitt bezogen. Er konnte und durfte daher auch nicht länger an seinem Werke arbeiten, als dieser zu seinem vollen Erscheinen gebraucht. Die wirkliche Bauzeit mußte daher völlig unberücksichtigt bleiben.

Der jüdische Erzvater Henoch wird 365 Jahre alt. Man sieht sofort, daß Henoch das personifizierte Jahr ist und daher so viele Jahre lebt, als dieses Tage hat. Die beiden Halbjahre des römischen Mondjahres von 355 Tagen haben 175 und 180 Tage. Wenn nun Abraham und Isaaak 175 und 180 Jahre alt werden, so zeigt das zweifellos, daß die beiden die beiden Halbjahre eines Mondjahres von 355 Tagen sind. Die ersten 48 ägyptischen Könige regieren nach Syncellus 1475 Jahre¹⁾. In dem ältesten vierjährigen Zyklus, nach dem man einst rechnete, hatten die Jahre 355, 383, 355 und 382 Tage. Das sind zwei gewöhnliche Mondjahre und zwei Mondschaltjahre, die zusammen 1475 Tage haben. Vier Jahre haben 48 Monate. Danach ist es so gut wie sicher, daß die ersten 48 ägyptischen Könige die 48 personifizierten Monate des vierjährigen Zyklus sind, die daher so viele Jahre regieren, wie dieser Tage hat. Man beachte, daß hier Monate als irdische Herrscher auftreten.

Wenn in dem Grimmschen Märchen „Allerleirauh“ eine Königstochter in einem Sonnenkleide auf dem ersten Balle, in einem Mondkleide auf dem zweiten und in einem Sternkleide auf dem dritten erscheint, so zeigt das an, daß man die Sterne auf die Dämmerung wie die Sonne auf den Tag und den Mond auf die Nacht bezog. Danach vertreten die Hüengräber in der Form von Sternbildern die Dämmerung, wie der größere Erdtrichter mit dem Heiligen Berge den Tag mit der Sonne und der kleinere die Vollmondsnacht mit dem Monde.

Die Grundlage der Hügelgräber läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, da man nicht weiß, ob noch alle vorhanden sind. Ist das der Fall, so hat man wohl die beiden Hügelgräber links auf der Abbildung auf die Venus als Abend- und Morgenstern und die anderen vier rechts auf die übrigen vier Planeten zu beziehen. Man beachte, daß dann sämtliche Gestirne auf dem Giersfelde vertreten sind.

Wie man dazu kam, Sterne mit Gräbern in Beziehung zu setzen, lehrt uns das rumänische Märchen „Die drei Sterne“ von Schullerus. In diesem Märchen sucht eine Frau ihren Mann, den sie durch ihre Schuld verloren hat. Als sie ihn findet, gebiert sie einen Knaben. Kaum ist der Knabe geboren, da brechen alle drei zusammen, und drei Sterne steigen am Himmel auf. Diese drei Sterne sind der Morgenstern, der Abendstern und der nördliche Polarstern. Nach noch vorhandenem niedersächsischen Volksglauben weilen die Seelen im lichten Himmelsraum, teilen den Gestirnen ihr Licht mit, stellen Sonnen- und Sternschein her oder strahlen selbst als glänzende Gestirne ihr Licht zur Erde nieder. Man faßte aber die Sterne auch als Schutzgeister der Lebenden auf. Wenn ein Mensch geboren wird, zündet Gott ein neues Licht am Himmel an, und wenn einer stirbt, so sinkt sein Stern vom Himmel herab und erlischt²⁾. Hieraus ergibt sich, daß man die Seelen auch als Sterne auffaßte, die am Himmel emporstiegen, wenn Menschen starben, und daß man dem entsprechend die Auf- und Untergangspunkte der Sterne als Gräber auf-

¹⁾ Friedrichs, Die Geschichtszahlen der Alten sind Kalenderzahlen, S. 59.

²⁾ W. Mannhardt, Germanische Mythen, S. 729.

faßte, in denen die Körper der Menschen ruhten, deren Seelen als Sterne am Himmel ihre Bahnen zogen.

An die beiden Erdtrichter auf dem Giersfelde knüpft sich auch eine Sage „Der Alfenkrug“.

In uralten Zeiten standen in der Nähe der Hünengräber zwei Gebäude, eine Scheune und ein Wirtshaus, die einem Manne namens Alfe gehörten. Gingen Leute von Alfhausen nach Merzen zur Kirche, so pflegten sie bei Alfe einzukehren. Er suchte die Leute immer zurückzuhalten und fluchte eines Tages, sein Haus und seine Scheune sollten gleich in den Erdboden sinken, wenn sie nicht noch Zeit zur Kirche hätten. Und siehe, da versanken die beiden Gebäude und Alfe mit ihnen. An ihrer Stelle entstanden zwei tiefe Kuhlen, die man Alfenkrug nennt. Wenn man in der Nacht dreimal bei der größten Kuhle Alfe mit Namen ruft, so erscheint er als ein glühendes Rad und bestraft den Rufer.

Einst wettete der Bauer Grumfeld um 9 Pfund Silber, daß er in der nächsten Nacht Alfe zum Wettritt herausfordern wolle. Er ordnete an, daß die große Thür an seinem Hause offen bleiben sollte, bestieg seinen Schimmel und ritt nach den Alfenkuhlen, rief dreimal Alfe und gab dann seinem Schimmel die Sporen und jagte davon, Alfe als ein glühendes Rad folgte ihm. Fast hatte dies ihn erreicht, als der Schimmel durch die Thür auf die Diele sprang und das glühende Rad gegen den Türpfosten rampte, der verkohlte.¹⁾

Unsere Sage beginnt mit der Vollmondszeit, wo in der Nähe der Hünengräber die Vollmondsnacht als eine Scheune und der Vollmondstag als ein Wirtshaus stand, deren Besitzer die personifizierte Vollmondsabenddämmerung als der Wirt Alfe war. Durch den Fluch war aber über sein Besitztum die Neumondszeit herbeigeführt, in welcher die Vollmondsnacht als eine Scheune in der schwarzen Neumondsnacht und der Vollmondstag als ein Wirtshaus in dem weißen Neumondstage verschwand. Da aber sonst noch überall Vollmondszeit herrschte, wo man auf der Erde nichts von der schwarzen Neumondsnacht und nichts von dem weißen Neumondstage sieht, so erschienen diese als zwei tiefe Kuhlen oder Erdtrichter. Natürlich hatte sich auch Alfe aus einem Vertreter der Vollmondsdämmerung in einen solchen der Neumondsabenddämmerung verwandelt, in der er als Sonne im Neumondsabendrote als ein glühendes Rad erschien. Selbstverständlich konnte er auf der Erde nur zur Neumondszeit erscheinen. Mit ihm erschienen dann aber auch der weiße Neumondstag und die schwarze Neumondsnacht. Den weißen Neumondstag als einen Schimmel ritt Grumfeld als fliehender Vollmondstag, verfolgt von der Sonne im Neumondsabendrote als einem glühenden Rade, das dadurch die schwarze Neumondsnacht erzeugte, daß es den Türpfosten an Grumfelds Hause, der Vollmondsnacht, verkohlte. Die Leute, mit denen Grumfeld gewettet hatte, waren Vertreter der Vollmondsnacht. Da man den Vollmond auf Silber bezog, so bergen sich unter den 9 Pfund Silber wohl die 9 Vollmondsnächte einer alten 9tägigen Woche um den Vollmondstag herum.

Die Sage bestätigt also die oben gegebene Erklärung der Erdtrichter auf dem Giersfelde. Weil man aber die Sage, wie hier geschehen ist, noch nicht astrologisch und astronomisch zu erklären versucht hat, so ist es bis heute auch noch nicht gelungen, eine annehmbare Erklärung zu liefern.

Daß man auch in Deutschland wie in Babylon astrologische Geschichte und Geographie gemacht hat und sogar noch im 16. Jahrhundert, läßt sich an der Chronik des Magisters Entzeit zu Osterburg im Jahre 1579 nachweisen. Nach dieser Chronik, die im Museum zu Stendal aufbewahrt wird, ist die Altmark 7 Meilen lang und 7 Meilen breit; sie hat 7 Städte und Stendal 4 Pfarrkirchen, außerdem 7 Flecken und 14 bewohnte Schlösser, 50 Adelsgeschlechter und 300 und etliche 60 Dörfer. Die Einwohner stammen von Japhet ab, und Drusus war im Jahre 11 v. Chr. in der Altmark. Die Altmark hat 4 Teile, und 28 Churfürsten haben darin regiert.

Daß die 7 Meilen, die 7 Flecken und 7 Städte auf die 7 Tage einer Woche, die 14 bewohnten Schlösser auf die 14 Tage von zwei Wochen, die

¹⁾ Mitteilungen des Historischen Vereins zu Osnabrück, B. I/III.

28 Churfürsten auf die 28 Tage von vier Wochen, die 4 Pfarrkirchen auf die vier Wochen eines Monats, die 4 Teile der Altmark auf die vier Jahreszeiten, die 50 Adelsgeschlechter auf die 50 Wochen eines Mondjahres und die 300 und etliche 60 Dörfer auf die 365 Tage eines Sonnenjahres zu beziehen sind, ist wohl unbestreitbar. Also noch reine astrologische Geschichte und Geographie, und von wirklicher Geographie und wirklicher Geschichte auch keine Spur im 16. Jahrhundert.

In Osnabrück läßt sich sogar noch im 17. Jahrhundert astrologische Geschichte nachweisen. Bei dem großen Brande in Osnabrück 1613 sollen 942 Häuser abgebrannt sein. Nun steht aber fest, daß es höchstens 300 gewesen sein können. Woher nun aber die ungeheuer große Zahl 942? Man identifizierte Osnabrück mit einem Zeitraume von 3 Jahren oder 36 Monaten und gab ihm soviele Häuser, wie 36 Monate Tage haben. Davon haben die ersten 31 Monate 942 Tage und die letzten 5 Monate 153 Tage. Unter diesen 153 Tagen bergen sich auch die 153 großen Fische, die Petrus fing, als ihm Jesus am See Genesareth erschien. Daß man nun von den 1095 Häusern, die den 1095 Tagen von 3 Jahren entsprechen, beinahe alle abbrennen ließ, hat darin seinen Grund, daß man den großen Brand in Osnabrück in astrologischer Auffassung mit dem großen Weltbrande identifizierte, bei dem ja auch fast alles verbrennt. Bleibt doch bei dem großen Weltbrande in der Edda nur Hoddmimir's Holz verschont, wo Lif und Lifthrasir, das einzige übriggebliebene Menschenpaar, verborgen lebt.

Infolge der Präzession ändern sich die Auf- und Untergangsstellen der Sonne, des Mondes und der Fixsterne beständig. Die Linie, die ein Beobachter von seinem Standpunkte nach der Auf- oder Untergangsstelle eines Sterns zieht, ist eine Sternlinie, die mit dem Meridian einen Winkel bildet, den man Azimut nennt.

Nach Professor Dr. Neugebauer waren die Azimute 1600 v. Chr. in Osnabrück von Sirius $59,9^\circ$, Capella $156,4^\circ$, Rastor $146,5^\circ$, Antares $71,5^\circ$, Sonne, Sommersolstitium $132,9^\circ$, Sonne, Wintersolstitium $50,1^\circ$, Südliches Mondextrem $38,7^\circ$, Nördliches Mondextrem $143,7^\circ$.

Liest man diese Azimute von Süden über Osten, so erhält man die Aufgangsstellen der Gestirne, und liest man sie von Süden über Westen, die Untergangsstellen derselben. Auf Abb. 1 sind nun verschiedene Gräber des Giersfeldes durch Linien miteinander verbunden. Diese Linien bilden mit dem Meridian Azimute. Ein Vergleich zeigt nun, daß die Azimute des Giersfeldes dieselben Azimute sind, welche Sonne, Mond, Sirius, Capella, Rastor und Antares 1600 v. Chr. in Osnabrück hatten. Die Hünengräber und Hügelgräber sind demnach um 1600 v. Chr. angelegt, da zwischen den Azimuten von Osnabrück und denen des Giersfeldes kaum ein Unterschied ist, denn das Giersfeld ist nur 25 Kilometer von Osnabrück entfernt.

Astronomie zur Stein- und Bronzezeit in Osterholz, nördlich Lippispringe, in Osnabrück, bei Erfurt und in Odrh in Westpreußen.

Julius Cäsar, Der Gallische Krieg, VI, 14, schreibt: „Außerdem stellen sie (die Druiden der Gallier) viele Erörterungen an über die Gestirne und ihre Bewegung, über die Größe der Welt und der Erde, über die Natur der Dinge sowie über die Macht und Gewalt der unsterblichen Götter, und in alledem unterrichten sie auch die Jugend“.

Aus diesem Berichte Cäsars geht klar und unzweideutig hervor, daß die Druiden der Gallier zu seiner Zeit schon Astronomie trieben, und daß sie ähnlich wie unsere Astronomen arbeiteten, denn sie beobachteten die Sterne und stellten ihre Bewegung fest und stellten Erörterungen an über die Größe der Welt und der Erde. Wie wir unsere Jugend in Astronomie unterrichten, so taten auch sie es.

Und was sagt Cäsar von den Germanen? Der Gallische Krieg, VI, 21, heißt es: „Sie (die Germanen) glauben nur an solche Götter, die sie mit Augen sehen und deren segensreiche Wirk-

samkeit sie handgreiflich erfahren, wie an die Sonne, den Feuergott (das Abendrot in der Abenddämmerung) und an den Mond; die übrigen kennen sie nicht einmal vom Hörensagen“.

Klar sagt hier Cäsar, daß die Sonne mit dem Vollmondstage, der Vollmond mit der Vollmondsnacht und das Abendrot mit der Vollmondsabenddämmerung die Grundlagen der drei höchsten Götter der Germanen sind. Er hat recht, wie sich leicht nachweisen läßt. Wie man die Sonne auf den Vollmondstag und den Vollmond auf die Vollmondsnacht, so bezog man die Sterne auch auf die Dämmerung. Das zeigt das schon besprochene Grimmsche Märchen „Allerleirauh“. Mit der Königstochter vergleiche man die drei mythischen Schwestern in dem Märchen „Der goldene Vogel“ von Haltrich. Darin kommt die erste Schwester in einem Kupfermantel, die zweite in einem Silbermantel und die dritte in einem Goldmantel geflogen. Hier erscheint das Abendrot als ein Kupfermantel, der Vollmond als ein Silbermantel und die Sonne als ein Goldmantel, mit denen die weibliche Vollmondsabenddämmerung, die weibliche Vollmondsnacht und der weibliche Vollmondstag zur Vollmondszeit über die Erde flogen. In dem Zigeunermärchen „Sonnenschein und Mondenschein“ von Wislocki hatte ein König zwei Söhne, die Sonnenschein und Mondenschein hießen, weil Sonnenschein die Sonne und Mondenschein den Mond auf der Stirn abgebildet trugen. Sonnenschein ist der männliche Vollmondstag und trägt deshalb die Sonne und Mondenschein die männliche Vollmondsnacht und trägt deshalb den Vollmond auf der Stirn abgebildet. In ganz ähnlicher Weise wie Sonnenschein und Mondenschein vertreten auch zwei von den drei höchsten Göttern der Germanen den Vollmondstag mit der Sonne und die Vollmondsnacht mit dem Vollmonde. In dem ungarischen Märchen „Die Schlangenhaut“ von Sklarek hat die Sonne den Mond und den Wind als Söhne. Hier ist kein Zweifel, daß der Wind nur der Vertreter der Dämmerung sein kann. Die goldenen Saiten, auf denen der Wind die schönsten Melodien spielt, sind die Sterne. Ein Windgott ist auch der germanische Wodan, dem als solchen die Vollmondsdämmerung zugrunde liegt. Fährt er aber als wilder Jäger durch die Luft, so vertritt er die Neumondsabenddämmerung. Thor als der stärkste der germanischen Götter führt die Sonne als den alles zerschmetternden Hammer Mjölnir und legt, wenn er seine Kraft um die Hälfte erhöhen will, die Vollmondsnacht als Stärkcgürtel an und besißt die Vollmondsdämmerungen als eiserne Handschuhe, mit denen er einst die glühende Sonne im Abendrote als einen glühenden Eisenteil auffing, den ein Riese nach ihm warf. In der Edda ist der Mondgott Freyr und besißt als solcher die Vollmondsnacht als ein Schiff, das man bei der Mondabnahme wie ein Tuch zusammenfaltet und bei der Mondzunahme wieder entfaltet. Es hat stets Fahrwind, denn zur Vollmondszeit fährt es als die Vollmondsnacht alltäglich einmal um die ganze Erde. Wenn Wodans Speer Gungnir als ein Rohrstengel erscheint, der sich aber, sobald er die Feinde trifft, in jenen verwandelt, so ist er als Rohrstengel jedenfalls ein Symbol des Abendsterns, der sich aber in die Dämmerung als in einen Speer verwandelt.

Cäsar hat also recht, wenn er mitteilt, daß den drei höchsten germanischen Göttern astronomische Erscheinungen zugrunde liegen. Von den astronomischen Erscheinungen mußte der Urmensch sich aber abhängig fühlen, denn sein Wohl und Weh hing von ihnen ab. Das meldet denn auch Cäsar. Je nachdem die astronomischen Erscheinungen ihm nützten oder schaden, hielt er ihre Vertreter für Götter, ließ sie die Welt erschaffen, erhalten und regieren, oder für Riesen, Teufel und Unholde aller Art, welche nur danach trachteten, dem Menschen zu schaden.

Wollten daher die Indogermanen und Germanen das Wesen und das Wirken ihrer Götter kennenlernen, so konnten sie das nur durch die Astronomie, denn diese lehrt uns die den Göttern zugrunde liegenden astronomischen Erscheinungen und ihre Natur kennen. Wer daher behauptet, die Indogermanen und Germanen hätten vor Chr. keine Astronomie getrieben, hat keine Ahnung, daß allen unseren Mythen, Märchen und Sagen nur astronomische Erscheinungen

zugrunde liegen. Ich habe dies schon mehrfach nachgewiesen¹⁾, aber einen anderen, der dies auch getan hat, kenne ich nicht. Es ist daher ganz selbstverständlich, daß jeder, der nachzuweisen sucht, daß die Indogermanen und Germanen Astronomie getrieben haben, wie das der Direktor Teudt getan hat, für einen Phantasten gehalten wird, den man nicht ernst nehmen kann.

Wie man dazu gekommen ist, erklärt Prof. Dr. Hermann Wirth in seinem groß angelegten Werke „Aufgang der Menschheit“, B. I, S. 448: „Man hat nie eine Erklärung dafür geben können, warum ausgerechnet die Germanen, die der gleichen Rasse wie die nordischen Völker Italiens, Griechenlands, Iraniens und Indiens angehörten, keine gleich hochentwickelte Himmelskunde besaßen haben sollten, wo ihnen doch in ihrer nordischen Winternacht die besten Beobachtungsmöglichkeiten gegeben waren. Nur die völlige Unwissenheit in bezug auf die symbol- und schriftgeschichtlichen Denkmäler der Urkultur der atlantisch-nordischen Rasse konnte zu einer so verhängnisvollen Verkennung des wirklichen Tatbestandes führen.“ Das ist ein vernichtendes, aber zutreffendes Urteil über alle die, welche den alten Germanen jede Betätigung in der Astronomie absprechen.

Astronomie in Osterholz, nördlich Lippspringe.

Der Park mit den Wohngebäuden des Gutes Osterholz, nördlich Lippspringe, zeigt die Formen eines unregelmäßigen Sechsecks, in dem sämtliche Winkel und Seiten ungleich sind. Die Seiten sind in einer Gesamtlänge von 1140 m durch ein den ganzen Park umgebendes, mehr oder weniger altes, zum Teil auch zerfallenes Mauerwerk in der Natur, noch eindeutiger aber im Kataster in ihrer Richtung ausgeprägt.

Direktor Teudt vermutete nun nach verschiedenen Zeichen in den Seitenlinien des unregelmäßigen Sechsecks Sternlinien. Um zu wissen, ob seine Vermutung richtig war oder nicht, schickte er einen Katasterauszug²⁾, der im vorigen Jahrhundert von staatlichen Geometern aufgenommen war, und der das unregelmäßige Sechseck genau zeigte, an die Observatoren des astronomischen Recheninstituts der Universität Berlin ein. In dem von den Professoren gelieferten Gutachten heißt es:

„Als Ergebnis der Untersuchung kann mitgeteilt werden, daß die Azimute aller sechs in Frage kommenden Linien mit ausreichender, zum Teil mit überraschend großer Genauigkeit sich mit den von uns für die Zeit um 1850 v. Chr. errechneten Azimuten von mythologisch bedeutsam angegebenen Gestirnen decken.“

Die Untersuchung ergab folgende Resultate:

	Azimut	Bezeichnung der Linie	Errechnetes Azimut	Zeit
Seite der Mauern				
1.	180	Meridian	180	
2.	39	Südl. Mondextrem, Aufgang	39	
3.	59	Sirius, Untergang	59,1	1850
4.	151,5	Capella, Untergang	151,3	1850
5.	72,5	Delta Orionis, Untergang	72,6	1850
6.	138	Rastor, Aufgang	138	1850 ³⁾

Hieraus ergibt sich, daß die Azimute der Mauern schon sehr genau waren, denn nur bei drei Linien zeigt sich eine ganz kleine Abweichung. Die Azimute bleiben aber nicht immer dieselben, sondern verschieben sich infolge der Präzession alle 100 Jahre um 1,395°. Vergleicht man nun den Azimut eines Sterns aus früherer Zeit mit seinem jetzigen, so kann man leicht berechnen, in welchem Jahr er den ersteren gehabt hat. Bei den vier Fixsternen ergibt sich, daß sie die Azimute der Mauern von 1850 v. Chr. hatten.

¹⁾ Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte, B. 18, S. 116. G. Friedrichs, Deutung des Mythischen im allgemeinen und im besonderen in Nordwestdeutschland.

²⁾ Siehe Abb. 6.

³⁾ Unsere Welt, 1927, Heft 4, S. 107—114.

über den Zweck der Anlage schreiben die Astronomen Dr. Neugebauer und Dr. Riem: „Was den Zweck der ganzen Anlage anlangt, so wird durch ihre Beschaffenheit, Größe und Anlage die Vermutung wachgerufen, daß hier eine für das ganze Volk bedeutsame Pflegestätte und Lehrstätte der astronomischen Wissenschaft mit ihren vielseitigen Aufgaben für den religiösen Kult, die Astrologie, die Ackerbebauung und das übrige vom Kalender abhängige Volksleben gewesen ist.“

Die beiden Astronomen haben recht, denn was sie sagen, das haben vor ihnen schon der Korvettenkapitän Devoir und der englische Astronom Bolyer dargelegt, und dasselbe habe ich in den obigen Ausführungen nachgewiesen.

Auf dem Katasterauszuge, den Direktor Leudt den beiden Astronomen Riem und Neugebauer schickte, befanden sich aber noch nicht die Süd-Nordlinie und

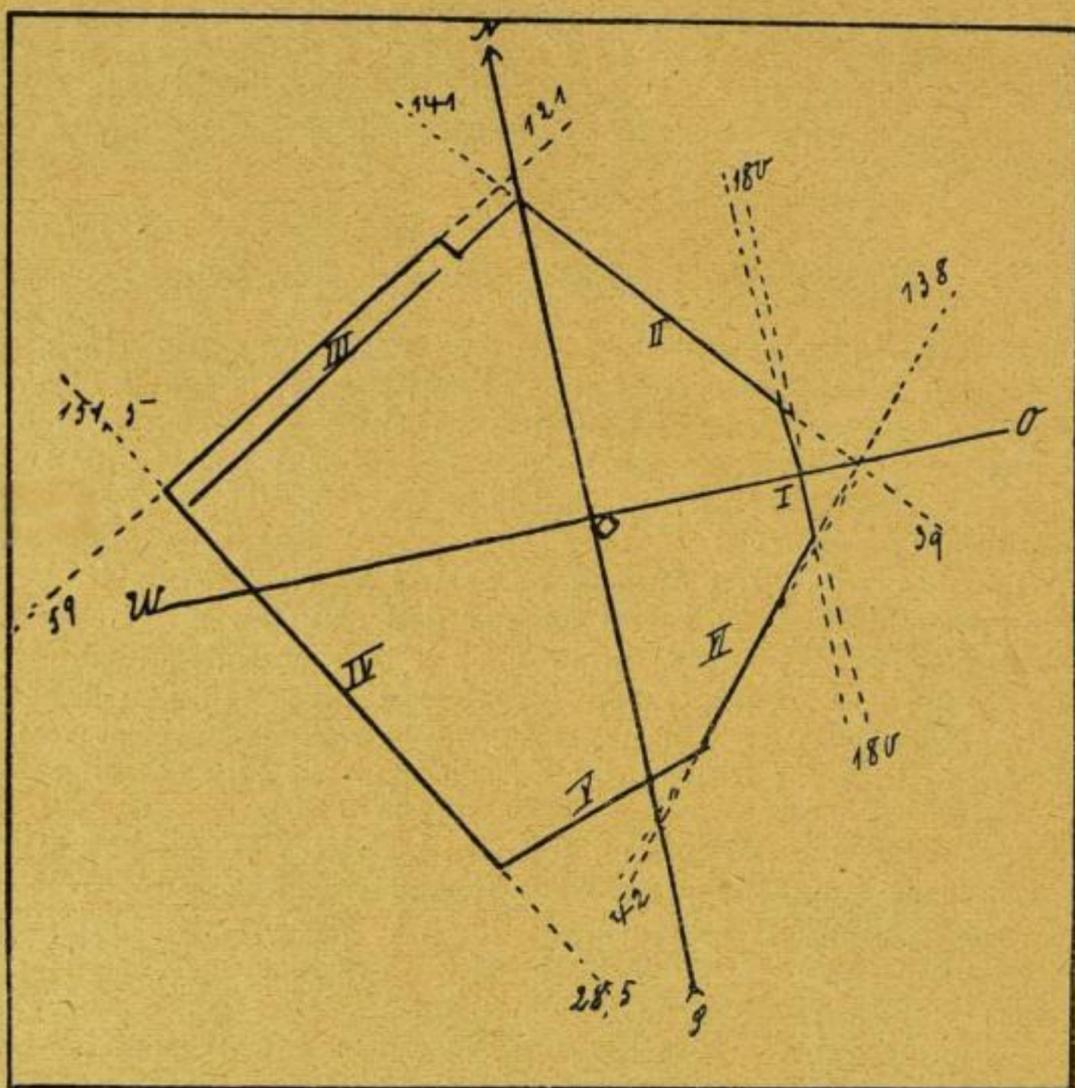


Abb. 6. Osterholz.

die Ost-Westlinie, die unsere Abbildung 6 von dem Sechseck des Gutes Osterholz hat, aber in der Mitte desselben befand sich ein kleines Viereck, von dem jede Erklärung fehlte. Ich erkundigte mich nach der Bedeutung des Vierecks und erfuhr, daß es einen kleinen Hügel darstellt, in dem sich eine überwölbte Quelle befindet, zu der man hinabsteigen kann. Sofort wurde mir klar, daß diese Quelle den Mittelpunkt der Anlage bildete, und daß daher auch an ihr die Meridianlinie und die Ost-Westlinie vorbeiführen müßten, welche die erste Vorbedingung für eine astronomische Anlage sind, und ohne die sie nicht existieren kann. Man erhält nun eine tadellose Meridianlinie, wenn man von dem Schnittpunkte der Mond- und der Siriuslinie eine Linie an dem kleinen Viereck in der Mitte des Sechsecks vorbeiführt. Und eine tadellose Ost-Westlinie gewinnt man, wenn man die Mondlinie und die Kastorlinie verlängert und von ihrem Schnittpunkte ebenfalls eine Linie an dem kleinen Viereck in der Mitte des Sechsecks vorbeiführt. Nun hält die in dem Sechseck angenommene Meridianlinie I einer kritischen Prüfung nicht stand, denn die eine Hälfte derselben hat eine andere Richtung als die andere. Da nun eine andere

tadellose Meridianlinie am richtigen Platze vorhanden ist, so muß man annehmen, daß die anstößige Meridianlinie erst eine spätere Zutat ist und im Grunde mit der wirklichen Meridianlinie gar nichts zu schaffen hat. Danach war das Sechseck ursprünglich nur ein Fünfeck. Auch sieht man, daß die Siriuslinie ursprünglich unmöglich eine gebrochene Linie dargestellt haben kann. Die alte Siriuslinie, die noch vorhanden ist, hat man erst später nach Nordwest gerückt, und so ist aus der ursprünglich geraden Siriuslinie eine gebrochene Linie geworden. Hieraus geht hervor, daß die Umfassungsmauern des Gutes Osterholz ursprünglich ein tadelloses Fünfeck darstellten, dessen Linien Sternlinien sind, und zwar genau dieselben, welche die beiden Berliner Astronomen festgestellt haben.

Bei der Anstoß erregenden Meridianlinie und der nicht einwandfreien Siriuslinie haben nun die Gegner Leudts eingesetzt und ihn der Phantasterei oder wohl der Fälschung bezichtigt und die beiden Astronomen als Leute hingestellt, die sich falsche Ausrechnungen haben zuschulden kommen lassen. Damit

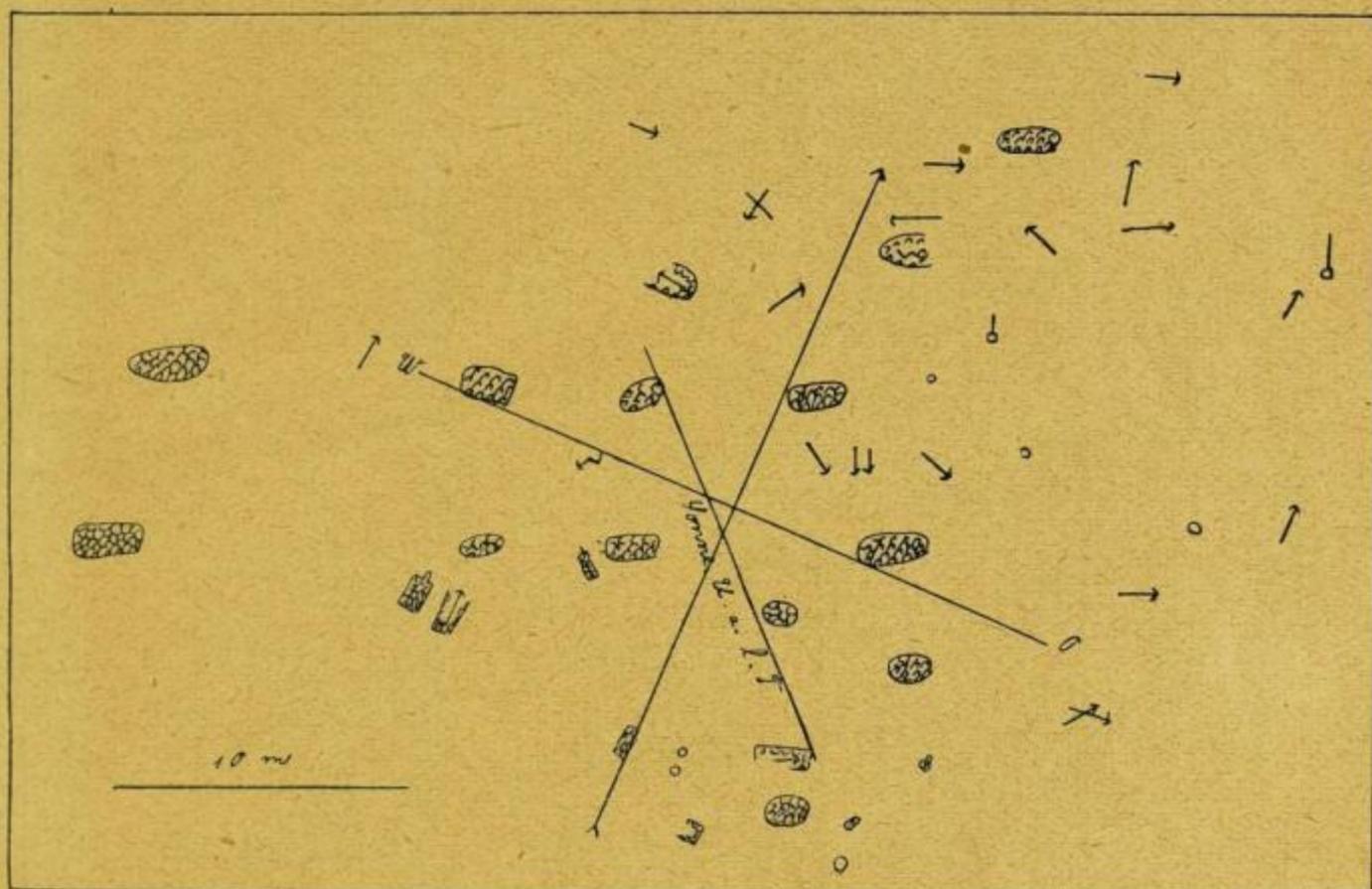


Abb. 7. Der bronzezeitliche Friedhof bei Erfurt.

haben aber die Gegner Leudts sich selbst in ein übles Licht gesetzt und die Erforschung der Vorgeschichte unserer Vorfahren gehemmt, aber trotzdem wird die Wahrheit sich allmählich durchsetzen.

Der astronomische bronzezeitliche Friedhof auf dem Erfurter Flughafen.

Als man im Jahre 1926 bei Erfurt ein Stück Land für einen Flughafen einebnete, fand man einen Friedhof aus der Bronzezeit, den uns Abbildung 7 zeigt¹⁾. Darauf befinden sich Gräber mit und ohne Steinpackung. Die Gräber ohne Steinpackung sind durch einen kleinen Kreis oder durch einen Pfeil bezeichnet. Es fällt weiter nichts Astronomisches auf, als daß man die Untergangslinie der Sonne am längsten Tage, den Meridian und die Ost-Westlinie erhält, wenn man je zwei Gräber mit Steinpackung durch Linien verbindet. Ein echt astronomisches Bild gewinnt man aber sofort, wenn man die Gräber ohne Steinpackung allein aufzeichnet, wie das auf Abbildung 8 geschehen ist, und

¹⁾ Mannus, B. XX, S. 54.

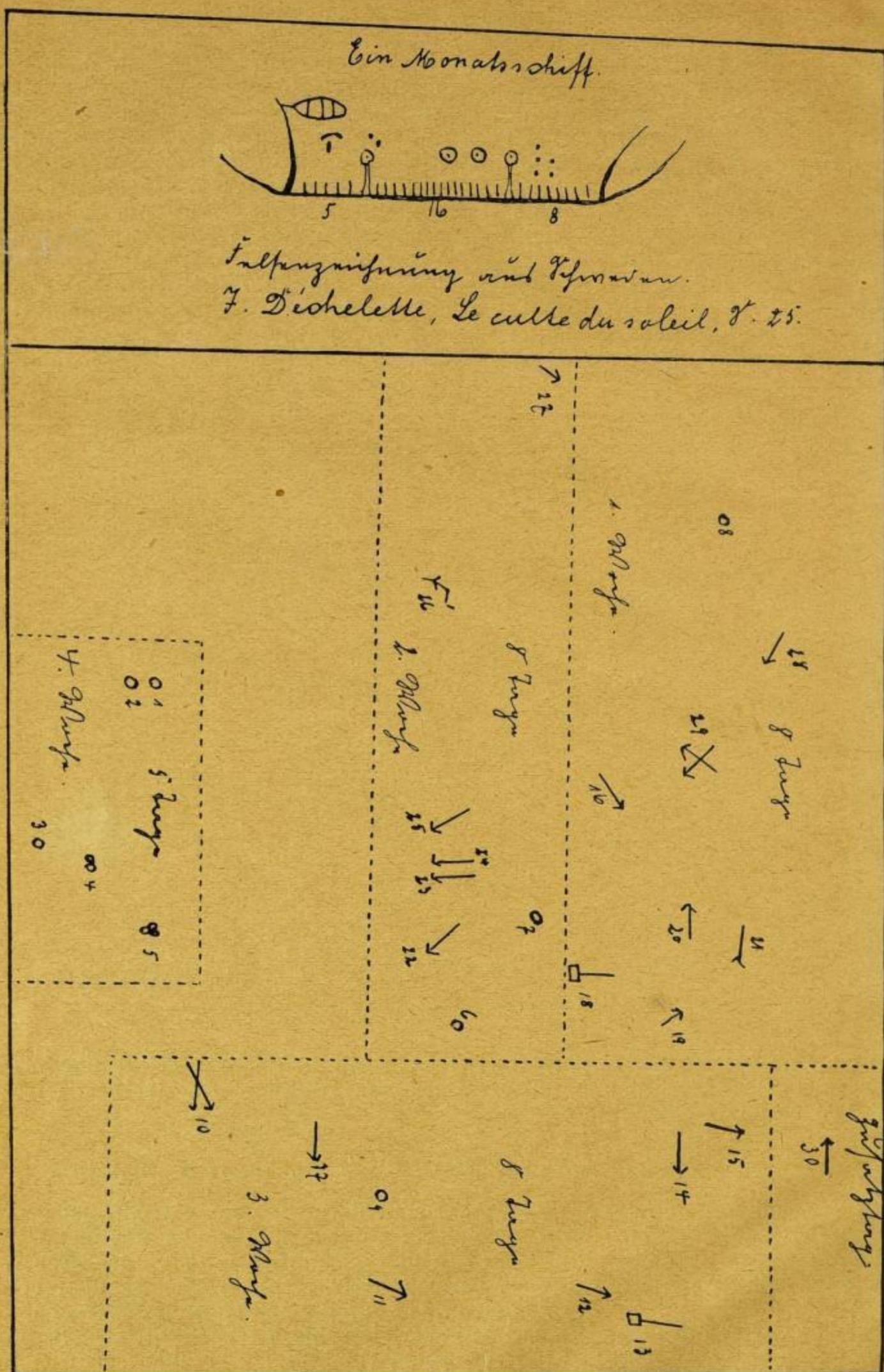


Abb. 8. Die Gräber ohne Steinpackung auf dem bronzezeitlichen Friedhof auf dem Erfurter Flughafen

fie mit den senkrechten Strichen auf dem Schiff der schwedischen Felsenzeichnung unserer Abbildung vergleicht. Unter den 29 senkrechten Strichen des Schiffes bergen sich die 29 Tage eines Mondmonats von 29 Tagen. Diese sind in drei achttägige und eine fünftägige Woche eingeteilt. Nun hatten aber einige Mondmonate 30 Tage. Rechnete man mit diesen, so zählte man den Tag dazu, der durch den Strich unter dem Halbkreise über dem Schiffe dargestellt wird. Zwischen den beiden Wochenzeichen sieht man Sonne und Mond als zwei kleine Kreise, den Abend- und den Morgenstern als zwei Punkte über dem zweiten Wochenzeichen und die fünf alten Planeten als fünf Punkte über der ersten Woche. Die Venus erscheint in doppelter Auffassung, nämlich als Abendstern und Morgenstern, welche die beiden Dämmerungen regieren, wie die Sonne den Tag und der Mond die Nacht, und als Planet in ihrer wirklichen Natur. Der Tag bildet das Segel des Schiffes, in dem die drei Striche den 24stündigen Tag in den Tag, die Nacht und die beiden Dämmerungen zerlegen. Da haben

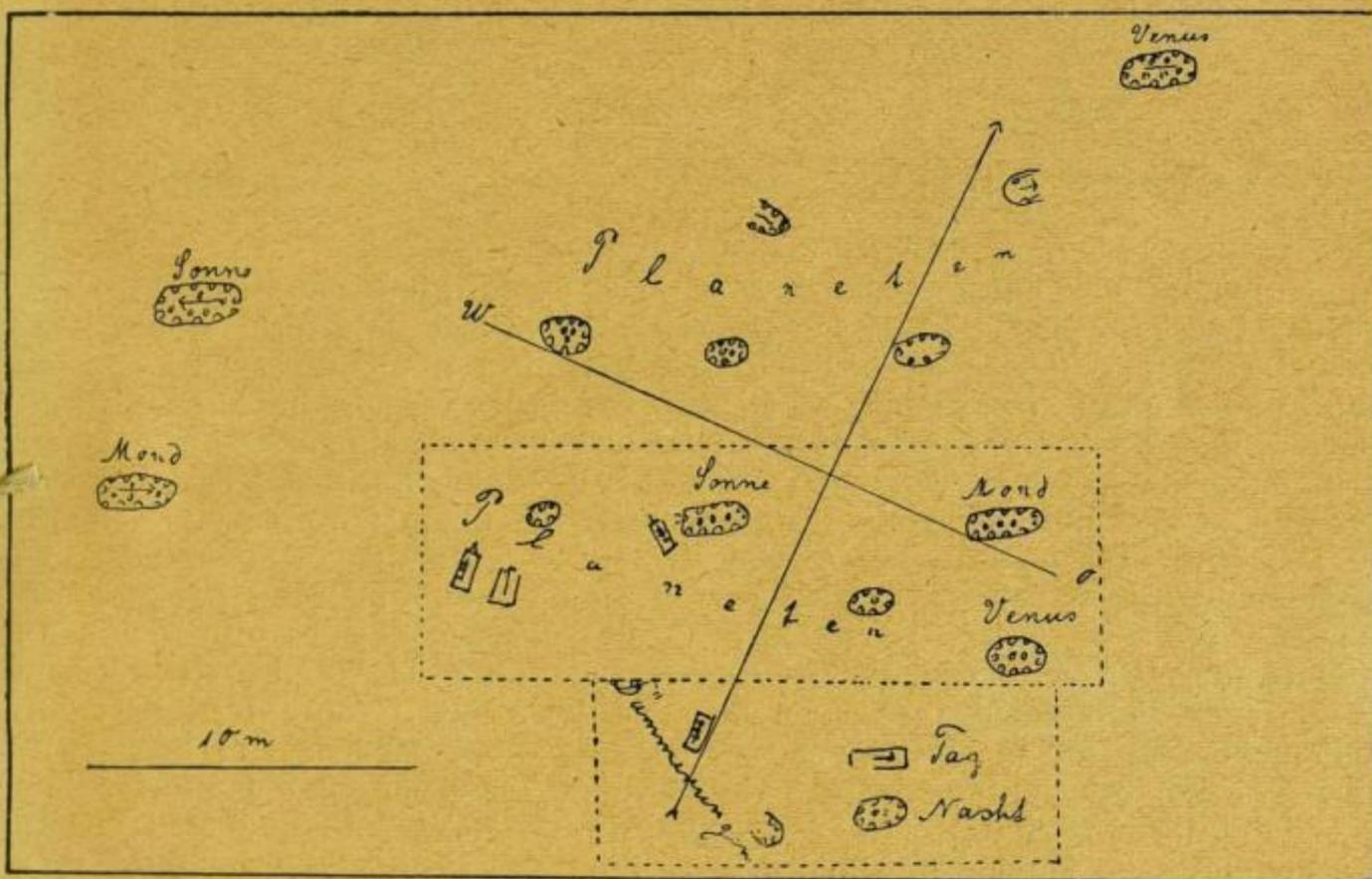


Abb. 9. Die Darstellung von Sonne, Mond, Venus, den Planeten und Tag und Nacht auf dem bronzezeitlichen Friedhof bei Erfurt.

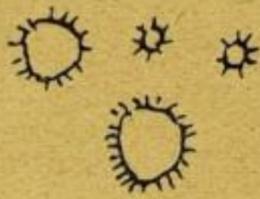
wir ein echtes Monatsschiff, das die 29 oder 30 Tage eines Mondmonats, die Sonne, den Mond, den Morgenstern und den Abendstern und die fünf Planeten als Fahrgäste hat.

Genau so wie die Striche des Schiffes stellen auch die Gräber ohne Steinpackung die 29 und 30 Tage der Mondmonate dar. Da haben wir auch drei Wochen von je acht und eine vierte von nur fünf Tagen. Auch fehlt das eine Grab nicht, mit dem man Monate von 29 Tagen in solche von 30 verwandelte.

Abbildung 9 zeigt die Gräber mit Steinpackung allein. Unter diesen müssen sich nun nach dem schwedischen Monatsschiffe Sonne, Mond, Venus, die fünf Planeten und die vier Teile des 24stündigen Tages bergen. Das ist denn auch der Fall. In dem kleinen Viereck unten erblicken wir deutlich die vier Teile des 24stündigen Tages, den Tag, die Nacht und die beiden Dämmerungen, in dem größeren Viereck darüber Sonne, Mond, Venus und die fünf Planeten und in den noch übrigen Gräbern mit Steinpackung noch einmal Sonne, Mond, Venus und die fünf Planeten. Die Gräber ohne Steinpackung zerfallen in 21 Skelettgräber und 9 Brandgräber. Die Brandgräber finden wir durch kleine Kreise und die Skelettgräber durch einen Pfeil bezeichnet. Der bronzezeitliche

Friedhof bei Erfurt zeigt also drei Arten von Gräbern: Gräber mit Steinpackung, Brandgräber und Skelettgräber. Nach der ganzen Sachlage muß man annehmen, daß man drei Stände unterschied, von denen jeder seine besondere Bestattungsart hatte. Auch müssen es Erbbegräbnisse gewesen sein, die immer wieder belegt wurden, denn sonst konnte die astrologische Anlage nicht bestehen bleiben. Diese drei Stände sind nach der Edda von Heimdall als Knechte, Bauern und Edlinge geschaffen worden, also echt mythischer Natur.

Abbildung 10 zeigt, daß man auch in dem Regierungsbezirk Stade Gräber auf Sonne, Mond, Abend- und Morgenstern und die fünf Planeten bezogen hat, denn links auf der Abbildung sehen wir zweifellos Sonne, Mond, Abend- und Morgenstern und rechts auf derselben außer diesen Gestirnen auch noch die fünf Planeten.



Gräber bei Goldbeck, Regb. Stade.

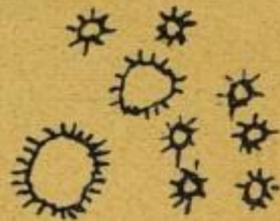


Abb. 10.

Gräber b. Bullerberg, Regb. Stade.

In meiner Broschüre „Die Deutung des Mythischen“ habe ich schon mitgeteilt, daß man in vielen Hügelgräbern eine größere und eine kleine Urne und einen Stein findet. In der größeren Urne finden sich in der Regel Asche und Knochen und in der kleineren Beigaben. In dem Märchen aus der Oberpfalz „Sonne und Mond“ von Schönwerth wird bei der Mondzunahme die schwarze Neumondsnacht als ein Jäger von der Sonne von der Erde weggenommen und sitzt nun in ihr, und der Mond zieht den weißen Neumondstag als ein Mädchen an sich, und dies ist nun die Spinnerin im Monde. Das geschah, weil zur Vollmondszeit von der schwarzen Neumondsnacht und dem weißen Neumondstage auf der Erde nichts zu sehen ist. Das Märchen erklärt also, wie man astrologisch dazu gekommen ist, Gräber auf Sonne und Mond zu beziehen, denn Sonne und Mond erscheinen hier gewissermaßen als Gräber der schwarzen Neumondsnacht und des weißen Neumondstages als Personen. Der bronzezeitliche Friedhof bei Erfurt zeigt also dieselben astronomischen Anschauungen wie das schwedische Felsenschiff, ein Zeichen, daß zur Bronzezeit in Schweden und in Deutschland ein Unterschied in den astronomischen Anschauungen nicht vorhanden war.

Von allen astronomischen Erscheinungen fehlen nur noch die Azimute. Um diese zu finden, verbinde man die Gräber durch Linien, wie dies auf Abbildung 11 geschehen ist. Mit den so erhaltenen Azimuten vergleiche man die Azimute, die Prof. Dr. Neugebauer die Freundlichkeit hatte, mir für 1800 v. Chr. für Erfurt mitzuteilen. Sirius 59,9°, Rastor 142,9°, Capella 149,9°, Antares 73,5°, Sonne, Sommersolstitium 131,6°, Sonne, Wintersolstitium 51,4°, Nördliches Mondextrem 141,7° und südliches Mondextrem 40,5°. Ein Vergleich zeigt, daß eine größere Übereinstimmung vorhanden ist, als man erwartet hat. Die kleinen Differenzen, welche vorhanden sind, hat man aber wohl nicht zum größten Teile auf das Konto unserer alten germanischen Astronomen zu schreiben, sondern auf das der Anfertiger der Abbildung, die keine Ahnung davon hatten, daß es sich um Azimute handelte, bei denen Zehntelgrade scharf zu berücksichtigen sind, und auf wiederholte Vervielfältigung mit einfachen Hilfsmitteln. Wie das ganz selbstverständlich ist, spielen nicht die Fixstern-Azimute die Hauptrolle, sondern die Richtungslinien und die Azimute von Sonne und Mond im Laufe des Jahres, denn diese waren von der allergrößten Wichtigkeit.

Nach diesen Darlegungen ist der bronzezeitliche Friedhof bei Erfurt ein echt astrologischer und astronomischer Mondmonatsfriedhof, wie man ihn sich gar nicht besser wünschen kann. Sicher ist auch, daß zu seiner Anlage nicht geringe geometrische und astronomische Kenntnisse gehört haben.

Der bronzezeitliche Friedhof zeigt uns auch, daß die Archäologie wohl Altertümer entdecken und auch genau beschreiben kann, daß sie aber vielfach nicht imstande ist, das wahre Wesen derselben zu erkennen; das vermag aber die astrologische Astronomie, die leider bis jetzt von den Altertumsforschern fast ganz und gar vernachlässigt ist, und von der sie daher kaum eine Ahnung haben.

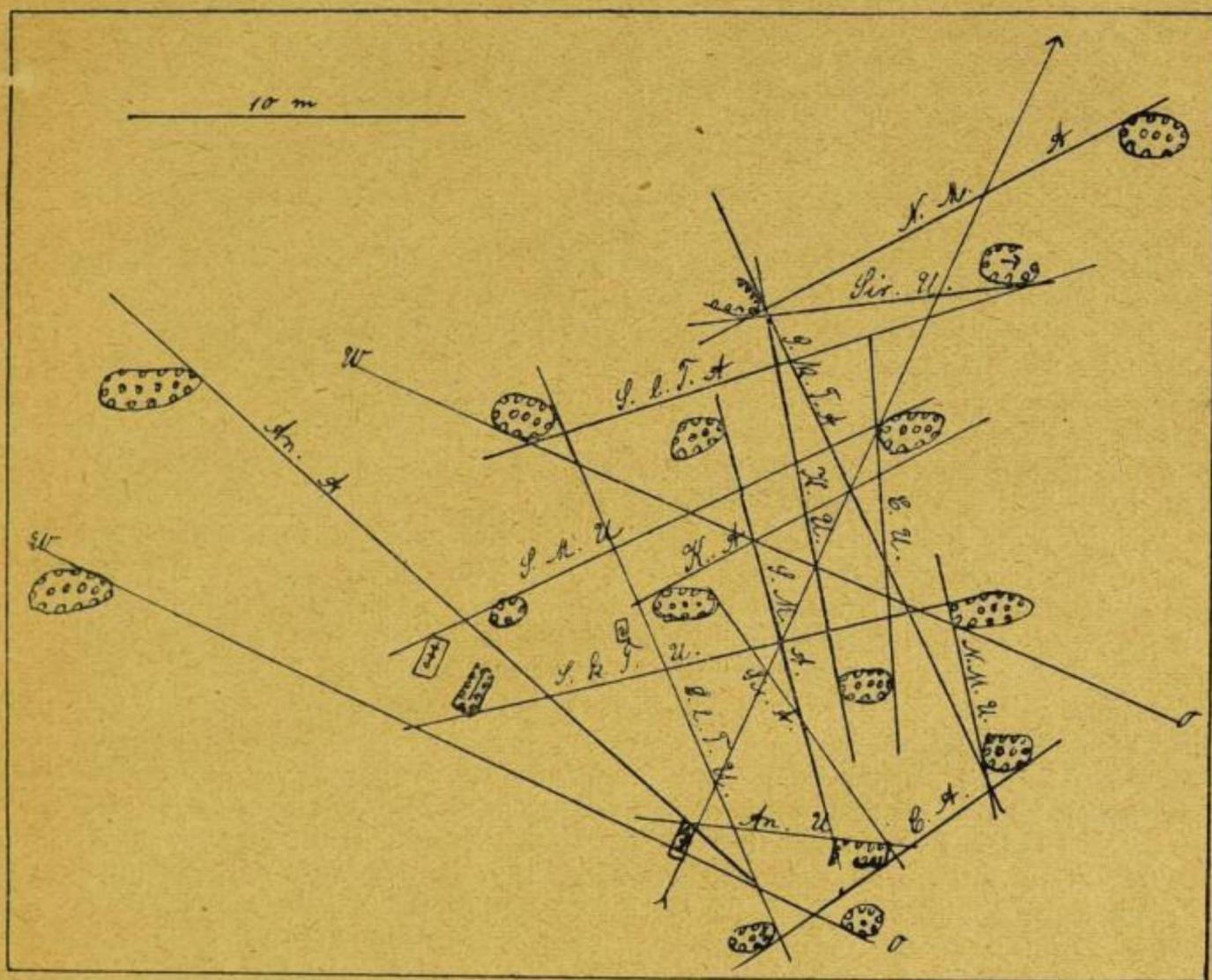


Abb. 11. Die Azimute des bronzezeitlichen Friedhofes bei Erfurt v. 1800 v. Chr.

Astronomie bei Odrh in Westpreußen im Kreise Königs.

Ein ähnliches Gräberfeld wie das Giersfeld im Kreise Bersenbrück, Provinz Hannover, liegt bei Odrh, Kreis Königs, Westpreußen. Abbildung 12. Es ist vom Regierungslandmesser Stephan genau vermessen worden¹⁾. Zwölf Kreise lassen sich auf der Abbildung mit Sicherheit feststellen. In jedem Kreise ist ein Grab gefunden mit Asche, Kohlen und gebrannten Menschenknochen ohne Urne. Die Kreise haben einen Durchmesser von 15—32 m, und die Steine der Kreise sind 25—70 Zentimeter hoch. Die Kreise II, IV und VI haben im Innern flache Hügel, die in der Mitte 50—75 Zentimeter hoch sind. Die übrigen sind eben. In der Nachbarschaft der Kreise befinden sich noch 18 Hügelgräber. Die Höhe der Hügel ist 0,50 bis 2 Meter, ihr Durchmesser 8—20 Meter. Sie sind nur ganz ungefähr durch Ermittlung der Höhe und der Durchmesser bestimmt. Nach Stephan betrug die ursprüngliche Zahl der Steine in den Kreisen: I 29, II 18, III 16, IV 22, V 23, VI 20, VII 18, VIII 20, IX 24 (?), X 20 (?). Während bei den Hügelgräbern drei oder vier Steinkreise vorhanden sind, mit deren Hilfe man die Tage des Jahres bestimmen kann, haben die Gräber bei

¹⁾ Mannus, B. VII, S. 213.

*was für
Kreise*

Odry nur einen Steinkreis, so daß mehrere Steinkreise von verschiedenen Gräbern nötig sind, um die Tage des Jahres bestimmen zu können.

III 16. VIII 20 = 320	IX 24. I 29 = 696	III 16. VI 20 = 320
IV = 22	II = 18	X = 20
V = 23	III = 16	I = 29
365	730 : 2 = 365	369

III 16. II 18 = 288	III 16. VIII 20 = 320
I = 29	II = 18
II = 18	III = 16
X = 20	
355	354

Da haben wir die Tage von einem griechischen und einem römischen Mondjahre und von einem alten und neuen Sonnenjahre.

Wie auf dem Giersfelde nur zwei Hüengräber Steinkreise haben, so findet man von 30 Hügelgräbern bei Odry auch nur 12 mit Steinkreisen. Auf dem Giersfelde findet man zwischen Hüengräbern Hügelgräber. Bei Odry ist es umgekehrt, da findet man zwischen Hügelgräbern Hüengräber. So liegt ein Hüengrab fast mitten auf einer Linie, die man vom Mittelpunkt des Kreises II nach dem Mittelpunkt des Kreises III zieht. Es besteht aus drei Steinen, die 15, 75 und 80 Zentimeter hoch sind. Diese drei Steine entsprechen den drei Decksteinen eines einfachen Hüengrabes, die, wie schon gezeigt ist, Symbole von Tag, Nacht und Dämmerung sind. Da die Dämmerung bedeutend kürzer als Tag und Nacht ist, so ist auch der Dämmerungsstein in der Regel bedeutend kleiner als der Tag- und der Nachtstein. Ein anderes, aber kleineres Hüengrab liegt sogar in dem Rande des Hügelgrabes 18. Die Steine sind 20, 20 und 5 Zentimeter hoch. Auch hier finden wir wieder, daß der Dämmerungsstein bedeutend kleiner als der Tag- und Nachtstein ist. Ein drittes Hüengrab liegt fast in der Mitte zwischen dem 18. Hügelgrab und dem Steinkreise X. Die drei Steine desselben sind 15, 15 und 10 Zentimeter hoch. Auch hier ist der Dämmerungsstein wieder kleiner als der Tag- und der Nachtstein. Zwischen dem 18. Hügelgrabe und dem Steinkreise II findet man sogar zwei Hüengräber von je drei Steinen dicht nebeneinander. Auch hier sind die Dämmerungssteine kleiner als die Tag- und Nachtsteine. Also auch Hüengräber finden sich auf dem Gräberfelde bei Odry. Auf dem Giersfelde fanden wir zwei künstliche Erdtrichter und einen kleinen künstlichen Berg. Den künstlichen Erdtrichter finden wir auch bei Odry, doch der dazu gehörende künstliche Berg wird nicht erwähnt. Dagewesen ist er aber sicher; ob man ihn nun nicht beachtet hat, oder ob er schon der Zerstörung einheimgefallen ist, vermag ich nicht zu entscheiden.

Nach diesen Feststellungen muß man annehmen, daß auch das Gräberfeld bei Odry ganz ähnlich wie der bronzezeitliche Friedhof bei Erfurt rein astronomisch und astrologisch angelegt ist. Die Gräber müßten sich auf die Tage von Mondmonaten und deren Wochen beziehen. Das ist denn auch tatsächlich der Fall. Es sind im ganzen 30 Gräber mit und ohne Steinkreise vorhanden. Von diesen liegt, wie Abbildung 12 zeigt, das Grab I mit Steinkreis oben rechts weit ab, die übrigen 29 zerfallen in vier Abteilungen, von denen Abteilung A vier, Abteilung B acht, Abteilung C 9 und Abteilung D acht Gräber enthält. In den römischen Monaten von 29 Tagen hat nun die erste Woche vier, die zweite acht, die dritte neun und die vierte acht Tage, und es ist kein Zweifel, daß wir in den vier Abteilungen die vier Wochen eines Mondmonats von 29 Tagen mit seinen vier Wochen vor uns haben. Die 30 Tage mancher Mondmonate erhielt man dadurch, daß man zu den 29 Gräbern das Grab oben rechts weit ab zählte.

Danach muß man erwarten, daß genau so wie auf dem bronzezeitlichen Friedhofe bei Erfurt auch auf dem Gräberfelde bei Odry Sonne, Mond, Venus, die fünf Planeten und die vier Teile des 24stündigen Tages dargestellt sind. Das läßt sich denn auch nachweisen. Wie wir schon wissen, werden Sonne und

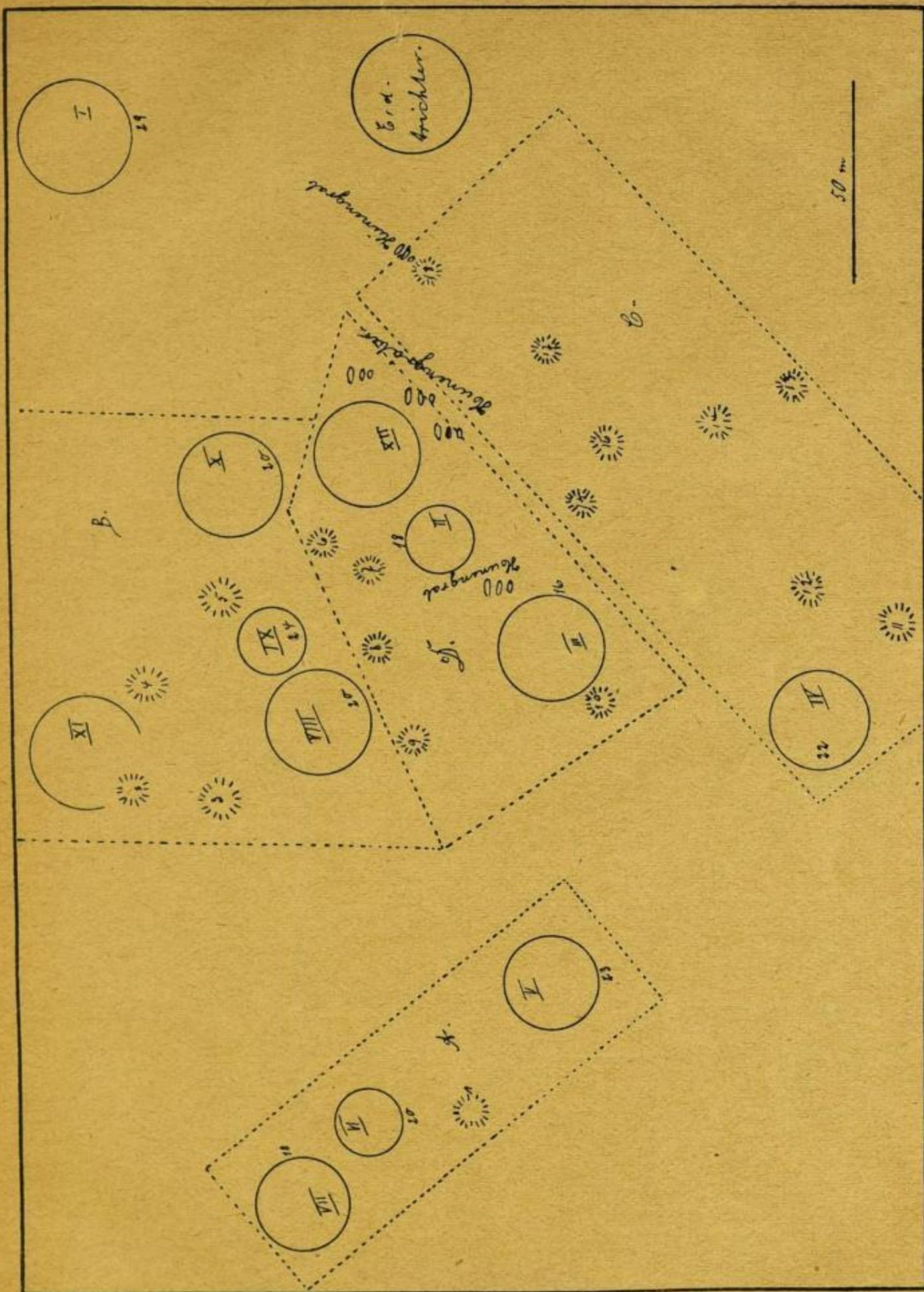


Abb. 12. Die vorgeschichtlichen Steinkreise zu Ddry, Kr. Ronig, Westpr. Aufgenommen durch den Reg.-Landmesser Stephan.

Mond und auch wohl Venus durch Kreise dargestellt. Danach müssen sich unter den 12 Gräbern mit Steinkreisen Sonne, Mond und Venus viermal bergen. Das erstemal finden wir drei Kreise mit fünf Hügelgräbern in Woche D. Das sind Sonne, Mond und Venus mit den fünf Planeten. Zum zweitemal sehen

?

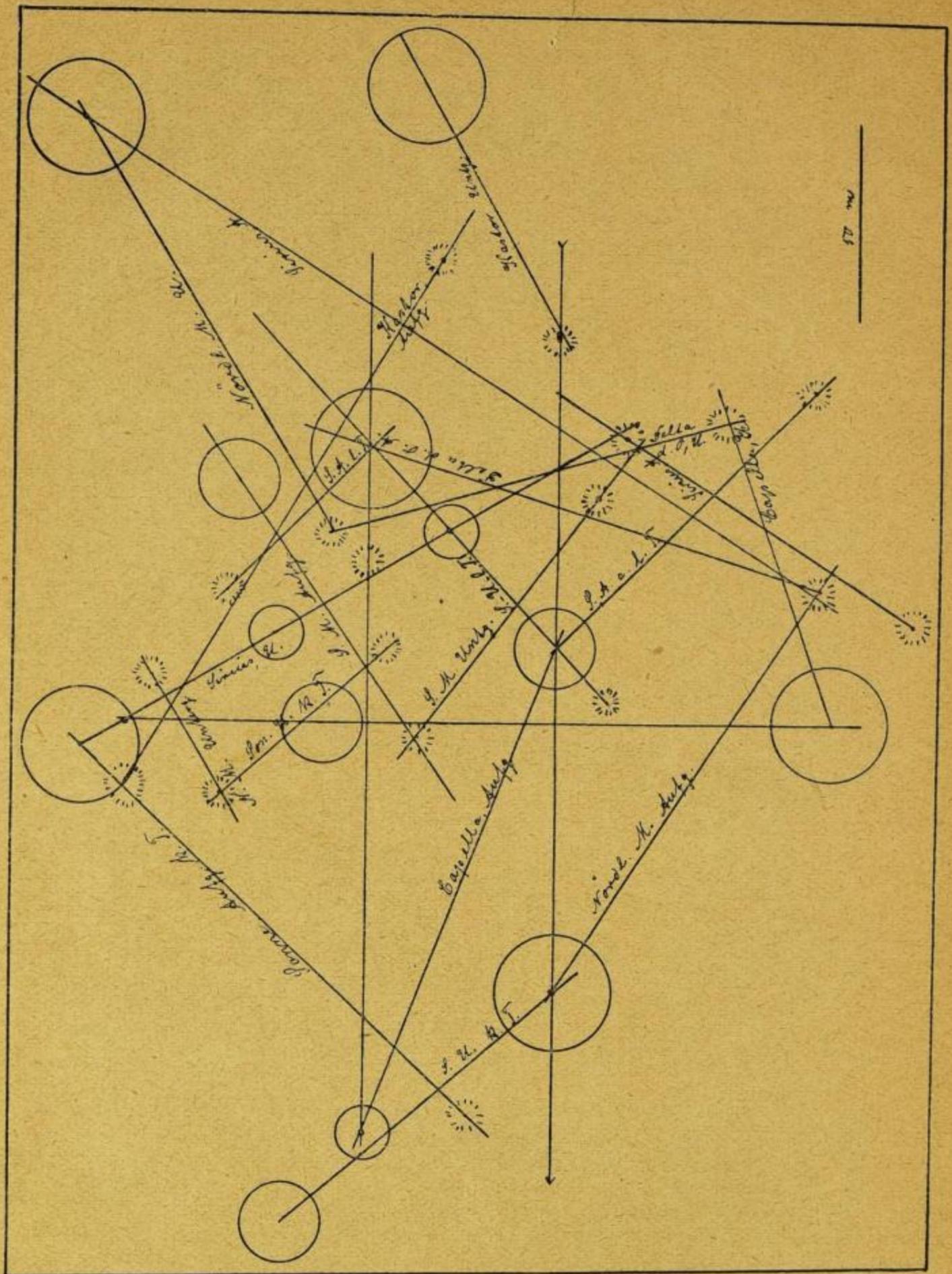


Abb. 13. Die Azimute des Gräberfeldes bei Ordrup, Kreis Ronis, Westyr. v. 1700 v. Chr.

wir Sonne, Mond und Venus als die Kreise VIII, IX, X in der Woche B unten. Die noch in der Woche befindlichen vier Hügelgräber vertreten die vier Teile des 24stündigen Tages, Tag, Nacht und die beiden Dämmerungen. Zum drittenmal erblicken wir Sonne, Mond und Venus als Kreise in Woche A mit einem Hügelgrab. Nun zeigt uns das schwedische Felsenschiff, daß man die Venus auch wohl in dem Morgensterne und dem Abendsterne als zwei Sterne auffaßte. Dieser Auffassung trägt unsere Darstellung Rechnung, indem es die Venus

als Kreis und auch als Hügelgrab darstellt. Zum viertenmal finden wir Sonne, Mond und Venus als die Kreise I, XI und IV. Von diesen Kreisen stehen zwei oben und einer unten auf unserer Abbildung. Ähnlich stehen auch Sonne, Mond und Venus auf Abbildung 9, und zwischen ihnen befinden sich die fünf Planeten. Auf Abbildung 12 sind es die fünf Hügelgräber, welche die fünf Planeten vertreten und sich daher zwischen Sonne, Mond und Venus befinden. Nach der Feststellung, daß bei der Anlage des Gräberfeldes bei Odrh Astronomie und Astrologie in reichem Maße verwandt ist, muß man als selbstverständlich annehmen, daß auch Sternlinien benutzt sind, um die Lage der Gräber zu bestimmen. Man verbinde verschiedene Gräber in der Weise, wie dies auf der Abbildung 13 geschehen ist, und man erhält dieselben Azimute, die Prof. Dr. Neugebauer die Freundlichkeit hatte, von Odrh um 1700 v. Chr. mir mitzuteilen. Sirius $58,4^\circ$, Rastor $149,3^\circ$, Capella $158,8^\circ$, Delta des Orion $73,2^\circ$, Sonne, Sommer-solstitium $134,7^\circ$, Sonne, Winter-solstitium $48,3^\circ$, Südliches Mondextrem $36,2^\circ$ und Nördliches Mondextrem $146,8^\circ$. Zu bemerken ist noch, daß Stephan wohl die Mittelpunkte der Gräber mit Steinkreisen, aber nicht die der Hügelgräber genau festgestellt hat, sondern nur ungefähr. Was nun die Genauigkeit der Azimute anbetrifft, so gilt davon dasselbe wie von der der Azimute von dem bronzezeitlichen Friedhofe bei Erfurt.

Ein Vergleich zeigt, daß dieselben astrologischen und astronomischen Auffassungen, die wir bei dem bronzezeitlichen Friedhofe bei Erfurt fanden, sich auch bei dem Gräberfelde bei Odrh finden.

Vor der alten Trebener Kirche, Kr. Weißenfels, befindet sich ein slawischer Friedhof, angeblich aus dem 12. Jahrhundert, der mit Bauschutt 50—80 cm überschüttet war. Nach der Entfernung des Bauschuttes fand man 12 Gräber mit voller Steinpackung, 14 ohne alle Steinpackung und 8 mit halber Steinpackung durcheinander.¹⁾ Die 12 Gräber mit voller Steinpackung liegen ziemlich dicht gedrängt in der Mitte des Friedhofs, 4 von den 14 ohne Steinpackung im Westen, 7 weit davon im Osten und eins von den letzten drei noch weiter im Osten und die anderen beiden im Norden darüber. Die 8 Gräber mit halber Steinpackung sind genau so angeordnet wie die 8 Gräber auf dem Friedhofe bei Erfurt, die sich auf Sonne, Mond, Venus und die 5 Planeten beziehen. Auf diese müssen sich daher auch die 8 Gräber mit halber Steinpackung auf dem Trebener Friedhofe beziehen. Und daraus muß man schließen, daß die 12 Gräber mit voller Steinpackung die 12 Monate des Jahres, die 4 im Westen ohne Steinpackung die 4 Wochen eines Monats und die 7 im Osten ohne solche die 7 Tage einer Woche darstellen. 4 7tägige Wochen haben 28 Tage. Um diese auf die 29 und 30 Tage von Mondmonaten zu bringen, hat man 1 oder 2 Tage nötig. Diese bergen sich unter den drei Gräbern, die am weitesten nach Osten und Norden liegen. Die drei verschiedenen Grabarten hat man wohl auf drei verschiedene Stände zu beziehen.

Auf dem Trebener Friedhofe findet man auch noch 30 große Steine, die jetzt flach liegen, von denen man aber vermutet, daß sie einst aufrecht standen und Grabsteine waren. Sie bilden von Westen nach Osten 4 deutlich voneinander getrennte Gruppen. Die erste enthält 5, die zweite und dritte je 8 und die vierte 9 Steine. Wir haben hier dieselbe Wocheneinteilung wie bei dem schwedischen Felsenschiff und auf dem Erfurter Friedhofe, denn leicht sieht man, daß die 9 Steine der vierten Gruppe sich auf die 8 Tage einer 8tägigen Woche und den einen Zusatztag beziehen. Der Trebener Friedhof ist also ein echt astrologisch-astronomischer Friedhof. Aus dem gesamten beigebrachten Material muß man sogar schließen, daß alle alten germanischen Friedhöfe echt astrologisch-astronomisch angelegt waren. Das kann nicht wundernehmen, da ja die Weltanschauung der alten Germanen echt astrologisch war, was freilich unsere Altertumsforscher immer noch nicht einsehen wollen.

Hat man nun Friedhöfe astrologisch und astronomisch angelegt, so muß man vermuten, daß sich diese Anlage auch bei Häusern findet. Das ist auch der Fall. Im Mannus, Ergänzungsband VI, S. 60, findet sich der Grundriß

¹⁾ Mannus, B. XI/XII, S. 338.

eines Hauses aus der Spätlatènezeit, der mit C bezeichnet ist. Er stammt aus dem Dorfe Tarolath, Kr. Freystadt, Niederschlesien. In dem Grundriß befinden sich 55 Löcher, in denen die Pfosten standen, auf denen das Haus errichtet war. Diese beziehen sich auf die 12 Monate des Jahres, auf die 4 Wochen des Monats, auf die Tage von 3 achttägigen und einer fünftägigen Woche, den Zusatztage und auf Sonne, Mond, Venus und die 5 Planeten. Die 54 Pfosten bilden 7 Gruppen, die sich ziemlich deutlich voneinander abheben. Die 12 Monatspfosten standen an der unteren Südseite, etwas über ihnen nach Westen der Zusatztagepfosten und ihnen gegenüber in der Mitte der Nordseite die 7 Pfosten für Sonne, Mond und die 5 Planeten. Zwischen diesen und dem Westende an der Nordseite befanden sich die 5 Pfosten für die 5tägige Woche. Von Westen nach Osten durch die Mitte waren zuerst die Pfosten von 2 achttägigen Wochen, dann die 4 Wochenpfosten des Monats und zuletzt am Ostende die Pfosten der dritten achttägigen Woche aufgestellt. Die Venus wurde durch einen ganz kleinen Pfosten in der achttägigen Woche am Westende vertreten.

Zweifellos dienten die Pfosten des Hauses auch als Kalender, denn man brauchte nur an den betreffenden Monats-, Wochen- und Tagpfosten Zeichen aufzuhängen, und man hatte das Datum des Tages.

Das Haus zu Tarolath ist also ein echt astrologisch-astronomisches Haus, und die Weltanschauung ihrer Erbauer war die astrologische, wie sie Hugo Winckler dargelegt hat. Und weil man das noch nicht erkannt hat, ist auch der Grundriß des Hauses noch nicht richtig gedeutet worden, und man steht verständnislos vor der Anordnung der Pfosten.

Wir können uns daher nicht wundern, wenn sogar behauptet wird, daß die alten Germanen ihre Kultur nicht selbst geschaffen, sondern erst von dem Orient bekommen hätten. Professor Hermann Wirth, „Aufgang der Menschheit“, S. 411, trifft deshalb den Nagel auf den Kopf, wenn er schreibt: „Wir haben alsdann feststellen können, daß unser ganzes wohlgeordnetes Entwicklungsschema der menschlichen Geistesgeschichte, das die geistige Bewußtwerdung und Reifung der Menschheit erst in eine „geschichtliche“ Zeit des Orients verlegt und eine davorliegende kontinuierliche Primitivität eines vorgeschichtlichen Zeitalters sich zurecht konstruiert hatte, eine haltlose Hypothese ist, welche uns als eine geistige Belastung aus der Selbstüberhebung jener orientalisches-mitteländischen Verfallzeit durch unsere theologisch-humanistische altphilologische Geschichtsschule vererbt worden ist.“

Astronomie in Osnabrück und Umgebung.

Die Höhle in dem Gertrudenberge bei Osnabrück eine heidnische unterirdische Kultstätte, die bereits 1600 v. Chr. angelegt ist.

In dem Gertrudenberge bei Osnabrück befindet sich eine Höhle, von der der Geometer Hollenberg 1852 eine Karte angefertigt hat, die uns Abbildung 15 zeigt. Die Höhle ist über 100 Meter lang, 5 bis 30 Meter breit und 2 bis 4 Meter hoch.

Lodtmann, Professor in Helmstedt und geborener Osnabrücker, schreibt 1753 (*Monumenta Osnabrugensia*) über die Höhle unter dem Gertrudenberge: „Eine Höhle von wunderbaren Windungen unter dem bei Osnabrück liegenden Gertrudenberge, die in den gewachsenen Felsen mit unendlicher Mühe gegraben ist, vielleicht eine Wohnstätte alter Germanen, bemerkenswert wegen gewaltigen Umfangs, wird durch dies hier hergestellte Monument (so bezeichnet Lodtmann seine Niederschrift) geschildert. Du findest hier, o Wanderer, wenn du Interesse hast für Wunder, ein sinnreiches und klug angelegtes Labyrinth, das man anstaunen muß, eine Höhle, welche die nimmermüde Hand trotz der Härte des Felsgesteins ausgemeißelt hat. Trittst du hinein, so wirst du erschreckt durch die wunderbaren Verschlingungen der mannigfachen Wege, ohne zu ahnen, welchen Weg zu gehen das richtige ist. Und hast du dich für einen Weg entschieden, so wirst du denselben Weg zurückgeführt, weißt aber nicht, daß du den Schritt zurückgelenkt hast. Wenn du glaubst, vorwärts zu gehen, so biegest du zur Seite in der geheimnisvollen Höhle, und glaubst du, rückwärts zu wenden, so merkst du, daß du zu weit vorwärts gegangen bist. Unbetretbar und kaum wieder entrinnbar würde das Labyrinth sein, das nach jeder Seite für die gewundene Krümmung (in den Fels hinein) ausgehöhlt, wenn nicht Gestein, das im Laufe der Zeit von der Decke niedersiel, glücklicherweise die täuschenden Wege verrammelte.“

„Wenn man durch den Eingang hinabsteigt, stößt man auf sechs Öffnungen. Von diesen sind drei so verschüttet, daß man weder hindurchgehen, noch hindurchkriechen kann; drei, A, B, C, sind offen. Wenn man nun A, die von der linken Seite die erste ist, betritt, findet man sofort vier andere. Von diesen sind zwei ganz und gar durch Felsblöcke verschüttet, eine dritte halb verschüttet; wenn man die vierte betritt, wird man zuerst nach links geführt, aber man wird bald nachher zurückkehren, da auch jene verstopft ist; sich nach rechts wendend, kehrt man zur zweiten Öffnung B zurück. Wenn man wiederum die zweite Öffnung B betritt und sich nach links wendet, schreitet man durch die Öffnung A zurück. Wenn man nun aber nach rechts vorschreitet, stößt man auf einen freien Platz, wo man vier Öffnungen sehen kann, ohne diejenige, durch die man gekommen ist. Welche auch immer nun von diesen man betritt, dringt man bald nach rechts, bald nach links vor, und nach rechts vorgedrungen, kehrt man nach einigen Irrgängen zurück durch die Öffnung, die die dritte C zum Eingang der Höhle ist. Wenn man nun auch diese wiederum betritt, so wird man, sich nach links wendend, zurückgeführt aus dem Eingange B; nach rechts, wo die längsten Irrgänge der Höhle sind, bald hierin, bald dorthin geführt, zehnmal vorgeschritten, auch zehnmal wegen verschütteter Öffnungen, die nicht einmal einen kriechenden Menschen hindurchlassen, zurückgekehrt,

kommt man endlich nach vielen Irrwegen zum Eingang der Höhle zurück. Hier und da begegnen einem freie und fast runde Plätze, wo zehn und mehr Personen Platz haben können; diese haben im Umkreise Öffnungen, in die man eintreten und austreten kann. Jene kann man mit Zimmern vergleichen.“

Nach Lodtmann befindet sich neben der Höhle auch noch ein Labyrinth, das Abbildung 14 schematisch darstellt. Als aber um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Höhle an Bierbrauer verpachtet wurde, haben diese mit Einwilligung des Magistrats die Eingänge zu dem Labyrinth zugemauert. Labyrinth findet man auch in manchen Kirchen Frankreichs und auch in einer Kirche in Salzburg. Das nimmt wunder, denn die Labyrinth sind nicht christlichen

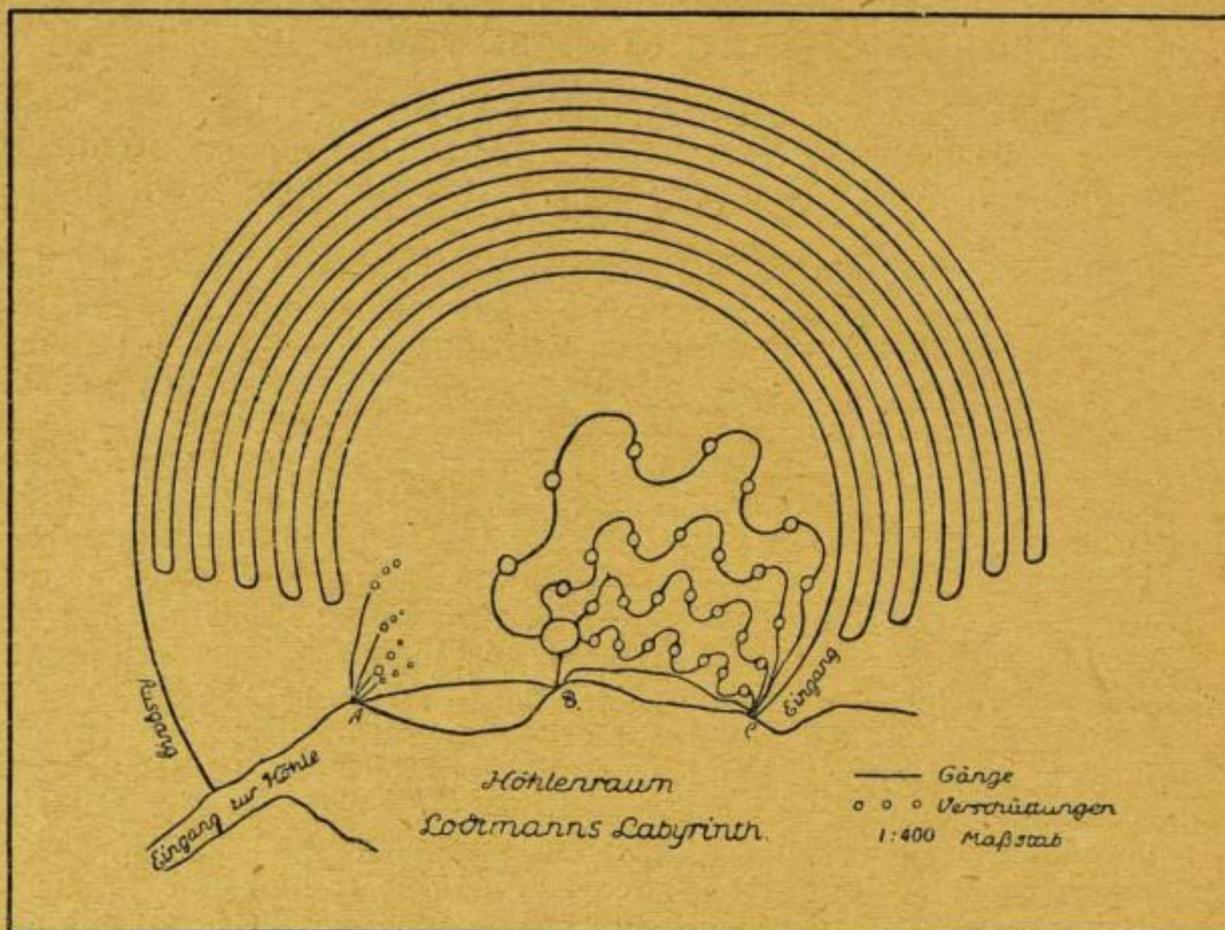


Abb. 14.

Ursprungs. Es läßt sich aber nachweisen, wie sie in diese hineingekommen sind. Der Papst Gregor VI. empfahl den Missionaren, die heidnischen Tempel nicht zu verbrennen, sondern durch Besprengung mit Weihwasser in christliche Kirchen umzuwandeln. Finden sich nun in französischen Kirchen Labyrinth, so befanden sich diese in den heidnischen Tempeln, die durch Besprengung mit Weihwasser in christliche Kirchen umgewandelt sind. Damit war aber auch das Labyrinth ein Bestandteil der christlichen Kirchen geworden. Und es ist kein Zweifel, daß in den Labyrinth in den christlichen Kirchen auch noch am 1. Mai dieselben Kämpfe zwischen dem Vertreter des Winters und dem des Sommers ausgefochten sind wie in den heidnischen Tempeln. Wenn nun Professor Lodtmann neben der Gertrudenberger Höhle ein Labyrinth gefunden hat, so ist das ein unanfechtbarer Beweis, daß diese einem unterirdischen Tempel ihre Entstehung verdankt. Labyrinth stellen nun die auf- und absteigenden Bahnen der Sonne und des Mondes am Himmel dar, wie die Erdtrichter und der Heilige Berg auf dem Giersfelde und die Schneckenlöcher auf dem Gertrudenberge bei Osna-brück zeigen.

Auf dem schwedischen Monatschiffe erblicken wir Sonne und Mond als zwei kleine Kreise zwischen den beiden Wochenzeichen, die Venus als Abend- und Morgenstern als zwei Punkte neben dem linken Wochenzeichen, die fünf Planeten als fünf Punkte neben dem rechten Wochenzeichen und die vier Teile des 24stündigen Tages als ein vierteiliges Segel. In ganz ähnlicher Weise

treten diese Sachen in der Gertrudenberger Höhle auf, wie Abbildung 15 zeigt. Da sehen wir Sonne, Mond und Venus als drei kleine Vierecke, die ihrer Größe entsprechen, in dem linken Teile des Querabschnittes, die fünf Planeten als fünf kleine Vierecke in dem rechten Teile derselben und die vier Teile des 24stündigen Tages, den Tag, die Nacht und die beiden Dämmerungen, als zwei größere und zwei kleinere Gebilde in dem Südteile der Höhle. Noch einmal werden Sonne, Mond, Venus, die fünf Planeten und die vier Teile des 24stündigen Tages in ganz ähnlicher Weise in dem mittleren und dem nördlichen Teile der Höhle dargestellt. Die obere Darstellung ist für die Vollmondszeit und die untere für die Neumondszeit. Die Symbole für Sonne, Mond und Sterne waren Säulen. Nach dem schwedischen Monatsschiff gehören dazu aber auch die vier Wochen mit ihren Tagen. Auf dem bronzezeitlichen Friedhofe bei Erfurt und auf dem Gräberfelde bei Odrh sind die Tage durch Gräber dargestellt worden. Das ging hier natürlich nicht. Man mußte eine andere Art der Darstellung wählen. Nur durch die verschiedene Gestaltung der Höhlenräume konnte dies bewerkstelligt werden. Es fällt denn auch nicht schwer, vier Haupträume in der Höhle zu unterscheiden, die durch verschiedene Bodenmuster kenntlich gemacht und mit den römischen Ziffern I bis IV bezeichnet sind. Diese vier Räume sind Symbole der vier Wochen eines Monats, von denen drei Wochen je acht und eine fünf Tage hat, wie auch die Wochen auf dem schwedischen Monatsschiff und auf dem bronzezeitlichen Friedhofe bei Erfurt. Wie die Wochen durch die großen Räume der ganzen Höhle, so werden die Tage durch die kleineren der Wochen dargestellt. Sie sind durch kleine gestrichelte Linien voneinander getrennt und mit den Ziffern 1 bis 5 und 1 bis 8 bezeichnet. Man beachte auch den mit 30 bezeichneten Zusatztage!

Von den bekanntesten astronomischen Erscheinungen fehlt in der Höhle anscheinend die Darstellung der Fixsterne. Daß diese aber dagewesen ist, unterliegt bei der ganzen Sachlage kaum einem Zweifel. Auf dem Giersfelde sind die Fixsterne durch Sternbilder und Sternlinien dargestellt. Ähnlich dürfte die Darstellung derselben auch in der Gertrudenberger Höhle gewesen sein. Höchst wahrscheinlich befand sich die Darstellung der Sternbilder an der Decke der Höhle. Darauf deutet hin, daß noch vor mehr als hundert Jahren ein Osnabrücker Senator die Höhle an jedem Neujahrstage durch Lämpchen erleuchten ließ, und daß dann jung und alt aus Osnabrück nach der Höhle wanderte, um sich ihre Beleuchtung anzusehen.

Bei dem Gute Osterholz sind Sternlinien zum Grundriß desselben benutzt. Untersuchen wir, ob das nicht auch bei der Gertrudenberger Höhle der Fall gewesen ist. Verbindet man die äußeren Ecken und Kanten der Höhle durch Linien, so erhält man ein Siebzehneck. Die Azimute, welche die Seiten des Siebzehneckes mit dem Meridian bilden, sind identisch mit den Azimuten, die bei der Besprechung des Giersfeldes für Osnabrück um 1600 v. Chr. von Sonne, Mond und vier Fixsternen angegeben sind. Unter den 17 Linien des Siebzehneckes finden sich dreimal Meridian-, fünfmal Mond-, dreimal Sirius-, einmal Antares-, zweimal Rastor- und dreimal Sonnenlinien. Das überwiegen der Sonnen-, der Mond- und Meridianlinien erklärt sich daraus, daß diese für die Leute der Stein- und Bronzezeit das waren, was für uns heute der Kalender ist.

Sternlinien oder Azimute erhält man auch noch, wenn man in die Augen fallende Ecken und Kanten der Höhle quer durch dieselbe verbindet, wie zwei Ost-West- und eine Sirius- und eine Antareslinie zeigen. Daraus geht hervor, daß nichts in der Höhle zufällig, sondern alles wohl bedacht ist, wenn wir heute auch nicht alles mehr verstehen. Leute, welche die fixe Idee haben, daß vor Chr. in Deutschland keine Astronomie getrieben ist, werden versuchen, auch die Sternlinien der Gertrudenberger Höhle für Zufallslinien zu erklären. Das ist aber bei der Gertrudenberger Höhle schwieriger als bei dem Grundriß von Osterholz, denn außer den Sternlinien zeigt ja diese auch noch Darstellungen von den übrigen astronomischen Erscheinungen. Wer nun leugnet, daß in der Gertrudenberger Höhle Sternlinien sich finden, muß auch die Darstellung der übrigen astronomischen Erscheinungen leugnen. Und das dürfte schwerlich gelingen.

Astronomie in der Umgebung von Osnabrück um 1600 v. Chr.

In der Umgebung von Osnabrück finden sich zahlreiche Hünengräber und sicher nachweisbare alte heidnische Kultstätten. Abbildung 16 zeigt eine Karte von diesen Hünengräbern und alten heidnischen Kultstätten, die nach den Meßtischblättern von Osnabrück, Rulle und Hasbergen angefertigt ist. Sie ist also möglichst genau. Verbindet man nun die Hünengräber und Kultstätten durch Linien, wie das auf der Karte geschehen ist, so erhält man Sternlinien oder

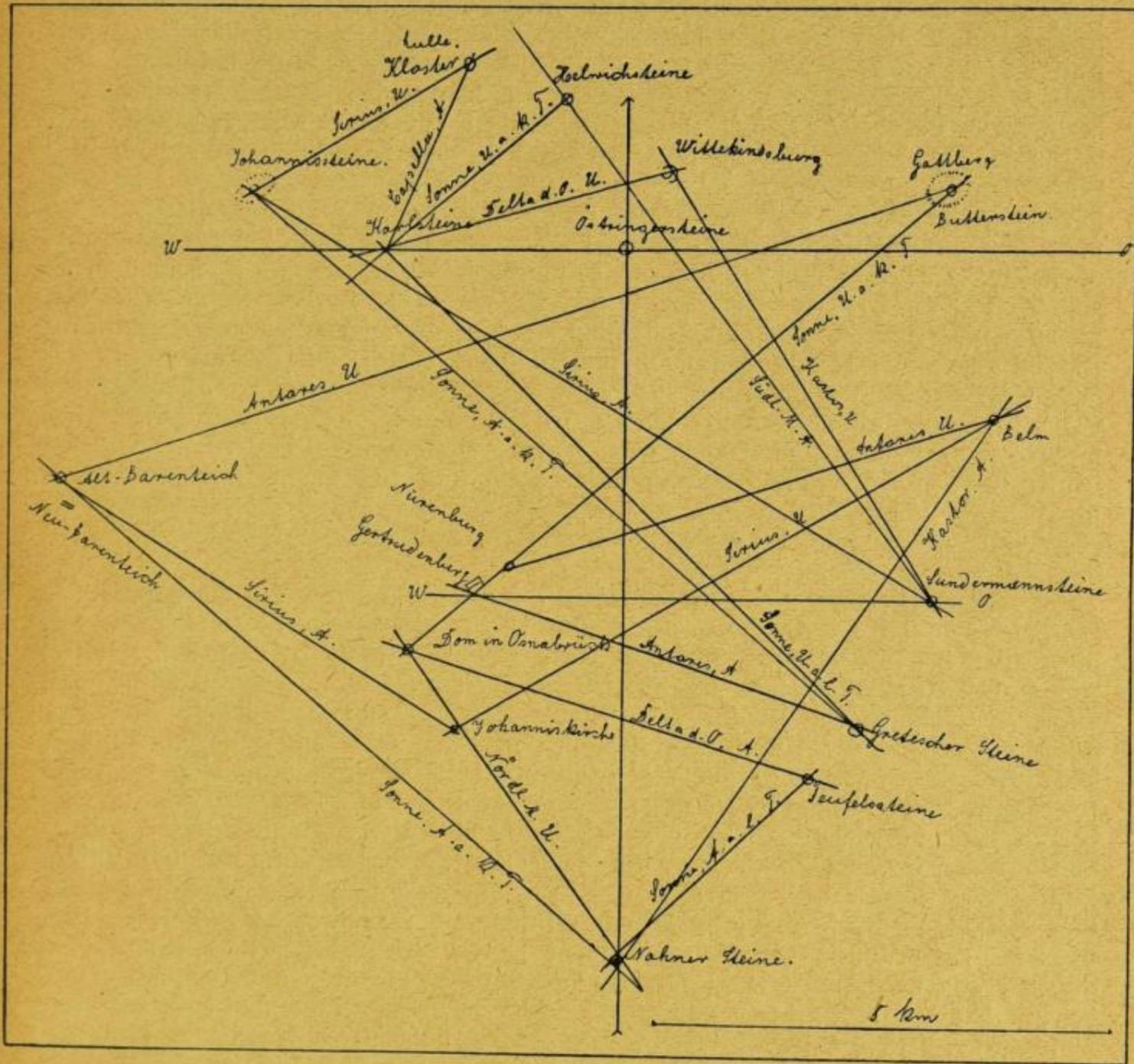


Abb. 16. Hünengräber und alte heidnische Kultstätten in der Umgebung von Osnabrück um 1600 v. Chr.

Azimute von Sonne, Mond und Sternen um das Jahr 1600 v. Chr. Den Meridian erhielt man, indem man eine Linie von den Nahner Steinen über die Ostringer Steine, und die Ost-Westlinie oder den Azimut zur Zeit der Tag- und Nachtgleichen, indem man eine Linie von den Ostringer Steinen über die Karlsteine, und eine nochmalige solche Linie, indem man eine Linie von den Sundermannsteinen über das alte heidnische Heiligtum auf dem Gertrudenberge zog. Das sind Linien, die auch ein Volk auf der niedrigsten Kulturstufe nicht entbehren kann, denn sie bestimmen die vier Haupthimmelsrichtungen.

Dann finden wir fünf Sonnenlinien, die mit der Ost-Westlinie oder der Linie der Tag- und Nachtgleichen die Anfänge der vier Jahreszeiten anzeigen. Und die beiden Mondlinien zeigen uns den Mond in seinem höchsten Stande

im Norden und seinem niedrigsten im Süden. Das sind also Linien, die zur Herstellung eines Kalenders nicht zu entbehren waren. Daß man schon in Nordwesteuropa zur Stein- und Bronzezeit Steinkalender besaß, ist schon bei der Besprechung des Giersfeldes nachgewiesen.

Beobachtete man nun die Unter- und Aufgangspunkte der Sonne und des Mondes im Laufe des Jahres und des Mondmonats, so ist sicher, daß man auch die Untergangs- und Aufgangspunkte von besonders in die Augen fallenden Sternen, denen man astrologische Bedeutung zuschrieb, beobachtete. Der glänzendste Stern am nächtlichen Himmel ist nun ohne Zweifel der Sirius, der auch schon bei den alten Ägyptern eine große Rolle spielte. Wir finden daher seine Azimute viermal. Vier andere auffallende und astrologisch wichtige Sterne sind Antares, der große glänzende Stern in dem Sternbilde des Skorpion, Capella, der größte und hellste Stern im Fuhrmann, der Delta Stern im Gürtel des Orion und Rastor, der zweithellste Stern im Sternbilde der Zwillinge. Jeder dieser vier Sterne ist nur mit zwei Linien vertreten. Sie treten also hinter der Sonne und dem Sirius weit zurück. Außer Sonne, Mond und Fixsternen unterscheidet man aber auch noch Planeten oder Wandelsterne. Daß man zur Stein- und Bronzezeit in Westeuropa diese auch schon kannte und darstellte, zeigt ihre Darstellung auf dem schwedischen Felsenschiff, dem bronzezeitlichen Friedhof zu Erfurt, auf dem Gräberfelde bei Odrn, im Regierungsbezirk Stade und in der Höhle des Gertrudenberges bei Osnabrück. Unsere Karte von der Umgebung von Osnabrück, welche Hünengräber und alte heidnische Kultstätten zeigt, ist also eine astronomische Karte in astrologischer Auffassung, die alles darstellt, was man von Sonne, Mond und astrologisch wichtigen Fixsternen um 1600 v. Chr. wußte. Man beachte, daß einige von den Linien bis zu 10 Kilometer lang sind. Daß man zur Stein- und Bronzezeit schon solche lange Linien mit Sicherheit herzustellen vermochte, beweisen die ebensolangen und noch längeren Menhirreihen, die Korvettenkapitän Devoir in der Bretagne nachgewiesen hat.

Bekannt ist, daß die Segner Leudts im *Mannus*, B. 20, Zeitschrift für Vorgeschichte, alles mögliche versucht haben, um den Nachweis zu liefern, daß die Linien des Grundrisses von dem Gute Osterholz nicht Sternlinien, sondern nur Zufallslinien sind, weil die alten Germanen nicht fähig gewesen sein sollen, Sternlinien herstellen zu können. Unsere Alttertumsforscher stellen diese Behauptung auf, weil sie noch nicht imstande gewesen sind, von unseren Mythen, Märchen und Sagen auch nur einen Mythos, ein Märchen und eine Sage befriedigend und anschaulich zu deuten. Sie haben daher auch keine Ahnung von der wirklichen Weltanschauung, dem wirklichen Wissen und Können unserer alten Vorfahren. Stellen sie doch sogar die ungeheuerliche Behauptung auf, daß unsere sämtlichen Mythen und Märchen aus dem Oriente stammen. Man vergleiche hier auch, was Prof. Hermann Wirth „Aufgang der Menschheit“, B. I, S. 195, über die Astronomie der Eskimos sagt: „Wir finden bei den Eskimos eine außerordentlich entwickelte Beobachtung des Sonnenlaufes in Verbindung mit bestimmten Punkten in der Landschaft. Aus neuerer Zeit wissen wir von den Ammasalik, daß sie den kürzesten Tag genau vorher zu bezeichnen imstande sind, nicht nur mit Hilfe des Punktes der Sonnenwende, sondern auf Grund des Sternes Ataire im Morgendämmerungslicht. Der Lenz beginnt bei ihnen, wenn die Sonne an demselben Punkte wie Ataire aufgeht. Die Eskimos von Hudson-Bay bestimmen das Herannahen der Sonnenwende aus dem Sonnenlauf in bezug auf gewisse feste Punkte in der Landschaft.“ S. 196: „Bei den Indianerstämmen von Arizona wird der Lauf der Sonne genau beobachtet, sowohl zur Bestimmung kultischer Feste als auch für die werktägigen Verrichtungen.“ Und was die Indianer und Eskimos können, das sollten unsere alten Indogermanen und Germanen nicht gekonnt haben?

Darüber schreibt mir Prof. Dr. Neugebauer: „Leider gestattet die Archäologie es nicht, den Bewohnern des alten Germaniens eine gewisse Kultur zuzuschreiben. Ja, wenn es Kaffern oder Hottentotten wären, da wäre alles erlaubt. Die stehen geistig hoch, und da dürfen die kühnsten Behauptungen aufgestellt werden. Aber bei den alten Germanen oder Kelten verbietet das der orthodoxe Kanon.“

Selbstverständlich wird man auch versuchen, die von mir nachgewiesenen astronomischen Linien der alten Germanen als nicht astronomische hinzustellen. Das ist aber bei meinen Linien unendlich schwieriger als bei Teudts Linien, denn bei mir spielen Fixstermlinien gar nicht die Hauptrolle wie bei Teudt, sondern Meridian-, Ost-West-, Sonnen- und Mondlinien in den verschiedenen Jahreszeiten. Auch handelt es sich bei mir nicht um einen Ort, sondern um verschiedene. Haben doch Astronomen festgestellt, daß die astronomische Pflege- und Kultstätte Osterholz, der bronzezeitliche Friedhof bei Erfurt, das Gräberfeld bei Odrn in Westpreußen, das großartige Steindenkmal Stonehenge in England, das Giersfeld im Kreise Bersenbrück, die Höhle im Gertrudenberge bei Osnabrück und die Hünengräber und Kultstätten um Osnabrück herum von 1850 bis 1600 v. Chr. angelegt sind. Da darf man wohl darauf gespannt sein, mit was für Behauptungen man den Leuten weiszumachen versuchen wird, daß die alten Germanen Dummköpfe von solcher Güte waren, daß sie keine Astronomie zu treiben imstande waren.

Eine wissenschaftliche und volkstümliche Forderung.

Nach dem beigebrachten Material steht fest, daß wir in der Höhle des Gertrudenberges bei Osnabrück eine alte Kultstätte unserer Vorfahren um 1600 v. Chr. vor uns haben. Unsere Pflicht ist es nun jedenfalls, diese alte Kultstätte, die bis jetzt einzig in Deutschland dasteht, in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder herzustellen. Das ist möglich, wenn wir dabei die Beschreibung der Höhle von Professor Bodtmann, die Karte derselben von Hollenberg, die Abbildung des bronzezeitlichen Friedhofes bei Erfurt und alte heidnische Überbleibsel in christlichen Kirchen benutzen.

Nachdem aus der Höhle alles entfernt ist, was Bierbrauer seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in ihr angelegt haben, ist sie wieder in den Zustand zu versetzen, in dem Hollenberg sie 1852 vorfand. Die vier Teile der Höhle stellen die vier Wochen eines Monats dar, und zwar die beiden Wochen im Süden die beiden Wochen der Vollmondszeit und die beiden im Norden die der Neumondszeit. Die Wochen sind durch verschiedenfarbige Ränder scharf voneinander zu trennen. In den Vollmondswochen wird jeder Tag durch eine goldene, jede Nacht durch eine silberne und die beiden Dämmerungen durch eine hellgraue Färbung kenntlich gemacht. Dagegen erscheint im Norden in den Neumondswochen der Tag weiß, die Nacht schwarz und die beiden Dämmerungen halb weiß und halb schwarz. Sonne, Mond, Venus und die fünf Planeten werden durch Säulen vertreten, die ihrer Größe und sonstigen Eigenschaften entsprechen. Daher ist im Süden die Mondsäule als ein Symbol des Vollmonds silberfarbig, aber im Norden als ein solches des Neumonds schwarz.

Die Fixsterne, die natürlich auch in der Höhle nicht gefehlt haben, sieht man an der Decke derselben als kleine Glühlämpchen in der Form der bekanntesten Sternbilder. Sie dienen auch zur Beleuchtung der Höhle. Die Azimute der 17 Seiten der Höhle werden wohl am besten an den Wänden der Höhle in irgendeiner praktischen Form angebracht.

In der Kirche in Oldendorf bei Melle erblickt man Wodan als den heiligen Martin, Freyr erscheint in der Sakristei als ein Bischof, dem eine junge Frau auf einer Schüssel einen gebratenen Eberkopf bringt, und Baldur sieht man als Friedensfürsten hinter dem Altar auf der Ostwand. Erinnern wir uns nun, daß Papst Gregor den Missionaren empfahl, die heidnischen Tempel nicht zu verbrennen, sondern durch Besprengung mit Weihwasser in christliche Kirchen zu verwandeln, so muß die Kirche in Oldendorf bei Melle aus einem alten heidnischen Tempel entstanden sein, in dem die Bildnisse oder Statuen der drei höchsten heidnischen Götter sich befanden. Daher sind auch in der Gertrudenberger Höhle als einer altheidnischen Kultstätte die Bildnisse oder Statuen der drei höchsten germanischen Götter anzubringen. Daß diesen der Vollmondstag mit der Sonne, die Vollmondsnacht mit dem Vollmonde und die Dämmerungen mit den Sternen oder dem Abend- und Morgenrote zugrunde liegen, wissen wir schon. Das hat schon Cäsar klar und deutlich erkannt, ja, er behauptet

sogar, daß andere Götter die Germanen nicht einmal vom Hörensagen kennen. Wie Baldur den Vollmondstag mit der Sonne auf der Höhe seiner Entwicklung vertritt, der den Sieg der Vollmondszeit über die Neumondszeit genießt und daher in Frieden herrscht, so vertritt Thor ihn als den stärksten aller asiatischen Kämpfer, der bei der Mondzunahme den Riesen, den Vertretern der nun verschwindenden Neumondszeit, die Schädel mit seinem Hammer Miölnir, der Sonne, zertrümmert. Weil nun die alten Germanen zweifellos kriegerischer Natur waren und Thor, wie Cäsar bezeugt, als Kriegsgott verehrten, so würde ich dafür sein, Thor in der Höhle als den Riesenfäller an Stelle Baldurs darzustellen.

Aber auch das Labyrinth, das Professor Lodtmann so interessant beschreibt, und von dem er noch einen Teil, den Abbildung 14 schematisch darstellt, hat begehren können, muß wieder zugänglich gemacht werden. Wir werden dann ein altgermanisches unterirdisches Labyrinth kennen lernen, daß vor ungefähr 3500 Jahren angelegt wurde. Stellt man nun die Gertrudenberger Höhle mit ihrem Labyrinth so wieder her, wie sie ursprünglich gewesen ist, so hat man eine altgermanische unterirdische Kultstätte aus dem 16. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, wie man sie sich gar nicht besser wünschen kann.

Wie die Gertrudenberger Höhle, so sind auch das Giersfeld, der bronzezeitliche Friedhof bei Erfurt und das Gräberfeld bei Odry in ihrer ursprünglichen Form wieder herzustellen. Bei dem Gute Osterholz sind Zeichen anzubringen, die seinen Grundriß als echt astronomisch erkennen lassen. Und es ist Sorge zu tragen, daß die Hüengräber und alten Kultstätten in der Umgebung von Osnabrück so kenntlich gemacht werden, daß man in ihnen Gegenstände einer alten geographischen Landkarte in astrologischer Auffassung erkennt. Geschieht das alles, so ist jeder, ob jung oder alt, imstande, festzustellen, daß unsere Vorfahren, die alten Germanen, keinem Volke des Altertums an astronomischen und astrologischen Kenntnissen nachstanden, und daß ihre technischen Kenntnisse und Fertigkeiten nicht gering waren, denn ohne diese hätten sie nicht solch gewaltigen Steindenkmale wie die Hüengräber und eine unterirdische Kultstätte mit einem Labyrinth wie die Höhle in dem Gertrudenberge bei Osnabrück anlegen können.

Stellte man die Gertrudenberger Höhle in ihrer Ursprünglichkeit wieder her, so hätte Osnabrück eine Sehenswürdigkeit, wie sie nicht zum zweitenmale in Deutschland vorhanden ist, und die zweifellos alljährlich einen Fremdenstrom nach Osnabrück führen würde.

Anmerk.: Wilhelm Leudt, Germanische Heiligtümer, S. 107—143, führt 47 Signallinien der alten Germanen an, die von Norden nach Süden oder von Westen nach Osten über erhöhte Punkte liefen, und auf denen Signalfire angezündet wurden. Vielfach lassen sich die Leuchtfirestellen noch nachweisen. Diese Signallinien sind bis 100 Kilometer lang und bereits so genau, daß sie nur selten bis zu einem Grad von der Nord-süd- oder Westostlinie abweichen. Daß die alten Germanen neben diesen Linien auch noch Linien für die Auf- und Untergangspunkte von Sonne, Mond und besonders in die Augen fallenden Fixsternen hatten, ist wohl selbstverständlich. Die vorliegende Broschüre weist denn das auch schlagend nach.

Von dem Verfasser sind schon folgende Arbeiten erschienen:

1.

Grundlage, Entstehung und genaue Einzeldeutung der bekanntesten germanischen Märchen, Mythen und Sagen

2.

Die Geschichtszahlen der Alten sind Kalenderzahlen

3.

Religionsunterricht, gesunder Menschenverstand und moderne Wissenschaft

4.

Die falsche Relativität Einsteins und die Relativität der Sinne

5.

Die Deutung des Mythischen im besonderen und im allgemeinen in Osnabrück und Nordwestdeutschland

Osnabrück. Franz Wunsch, Buchhandlung

6.

Kein Römerheer hat Ems, Weser und Elbe in den Kriegen der Römer gegen die Germanen gesehen

Berlin-Schlachtenfee. Volkserzieher-Verlag

7.

Römerfunde. Beweismaterial zu Nr. 6

Berlin-Schlachtenfee. Volkserzieher-Verlag

~~2. Astronomie~~

1. Astronomie } B.
1. Astrologie } B.

ant. Germ. Myt.

Schlagwort-Kat.

astronomie (germanische)

Myth.-Kat. Bd. III Seite 982^a & 1022

EB

Druck von
Meinders & Elstermann
Osnabrück

281554

3. 8°. 2126

X

SLUB Dresden



2 0270021